

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 69 (1936-1937)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Anno Achtzähe. — Zur Begrüssung. — Berner Museumsbauten. — Berner Stadtbildchen. — « Histoire du Jura bernois et de l'ancien Evêché de Bâle », par P.-O. Bessire. — Mon Jura. — Ecole normale, école nouvelle. — Ein Jahr Berner Schulwarte. — Mir Bärner säge Dihr, nit Sie. — Berner Heimatschutztheater. — Otto v. Greyerz und Simon Gfeller. — Bärndütsch. — Lais tchainson di biaie. — La langue allemande dans le Jura bernois. — Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Notre caisse d'assurance. — Divers.



2 Punkte:



Förderung der Milchabgabe in Schulen und Milchabgabe an Schulfesten

gehören ins zeitgemässe Schulprogramm

Beratung für Organisation erteilt kostenlos:

Schweizerische Milchkommission, Propagandazentrale, Bern

Laupenstrasse 12, Telefon 21.043

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins in Bern.

Samstag den 20. Juni.

10.30 Delegiertenversammlung der Krankenkasse des S. L. V.
15.30 Delegiertenversammlung des S. L. V. im Grossratssaal.
20.30 Abendunterhaltung im Kursaal Schänzli.

Sonntag den 21. Juni.

9.00 Jahresversammlung des S. L. V. im Grossratssaal. Vortrag des Herrn Prof. O. v. Greyerz.

Die Mitglieder des B. L. V. sind zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen freundlich eingeladen.

Der Kantonalvorstand des B. L. V.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Einführungskurs: Die neue Jugendbibel im Unterricht, 19. Juni, in der Schulwarte, um 20 Uhr. 2. Abend: a. Neues Testament; b. Ueber eine neue Stoffverteilung im Religionsunterricht.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Der zweite Vortrag über das Thema « Aus Studium und Praxis der Pädagogik Rudolf Steiners » findet statt: Montag den 22. Juni, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Referent: Herr Willi Aepli. Gäste sind willkommen!

Arbeitsgemeinschaft für Naturschutz. Mittwoch den 24. Juni, nachmittags, Waldbegehung: Der Könizbergwald und seine

geologische Unterlage. Leitung: Herr Oberförster Noyer und Herr Dr. Hans Adrian. Sammlung um 14¼ Uhr bei der Tramendstation Fischermätteli.

Jugendschriftenausschuss. Sitzung Freitag den 26. Juni, um 17 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Provisorische Fassung der Neuanschaffungslisten.

Sektion Büren des B. L. V. Beginn des Zeichnungskurses Montag den 22. Juni, 15 Uhr, im Schulhaus Büren. Weitere Kursnachmittage: 24. Juni, 1. Juli, 8. Juli, 15. Juli. (Abänderungen vorbehalten.) Bitte, diese Anzeige aufbewahren, es wird keine weitere erscheinen.

Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs für technische Unterrichtshilfen in Langenthal vom 28. September bis 10. Oktober. Anmeldungen sind bis zum 15. Juli an den Kursleiter A. Müller, Feldstr. 9, Langenthal, zu richten.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Dienstag den 23. Juni, 16½ Uhr, im «Freienhof» in Thun.

Lehrergesangsverein Bern. Probe Donnerstag den 25. Juni, 20 Uhr, im Burgerspital.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Uebung Donnerstag den 25. Juni, 17 Uhr, im Hotel «Bahnhof» in Lyss. Kurs daselbst um 14 Uhr.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Samstag und Sonntag den 29. und 30. August findet in Spiez der Schweizerische Turnlehrertag statt. Wir haben uns für Korb-, Faust-, Schlag- und Handball angemeldet. Um die verschiedenen Spielgruppen zu bilden, ersuchen wir die Aktiven, die nächsten Uebungen regelmässig zu besuchen.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Mittwoch den 24. Juni, 14 Uhr, in Langnau. Knaben-Turnen.

Schweizerisches Schulwandbilderwerk



(Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein)

Stark verbilligte Preise bei Aufgabe der Bestellungen während der Subskriptionsfrist, nämlich:

Preis pro komplette 1. Serie zu 8 Bilder, unaufgezogen (statt Fr. 35.—) **Fr. 25.—**

Preis pro einzelnes Bild, unaufgezogen (statt Fr. 5.—) **Fr. 4.—**

Entgegennahme der Bestellungen durch die Vertriebsstelle

Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

Bild Nr. 5

Spezialhaus für Schulbedarf

18

GROSSE VORTEILE

bietet Ihnen im Einkauf
Ihrer Aussteuer die

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller

Besuchen Sie die
sehenswerte Ausstellung

Auf Schulreisen, Ausflügen usw.

127

Kiesener

Alkoholfreier Apfelwein

das gesunde, für die Jugend besonders geeignete Erfrischungsgetränk. Der naturreine Obstsaft verdient gegenüber den vielen Kunstgetränken den Vorzug und ist vielerorts offen billig erhältlich. Lieferungen auch an Private.

Mit bester Empfehlung **Mosterei Kiesen**, Telefon 10.

Ihr altes Klavier

gegen ein neues Piano
oder einen neuen Flügel.
Das alte Instrument wird
zum Höchstwert angerechn-
et. Bequeme Teilzahlung.

O. Hofmann . Bern
Bollwerk 29 100

Zu verkaufen

zwei sehr schöne, praktische

Büchergestelle

hoch 180 cm, breit 130 cm,
tief 32 cm, mit Rückwand,
Buchenholz, braun gebeizt.
Wände Sperrholz, verstellbare
Tablare. — Preis zusammen
Fr. 120.—. 196

H. Geiser, Lehrer, Roggwil 3.

Französisch

garantiert in 2 Monaten in der

Ecole Tamé, Neuchâtel 51

Unterricht für jedes Alter und zu
jeder Zeit. Sonderkurse von 2, 3,
4 Wochen. Sprach- und Handels-
diplom in 3 und 6 Monaten 69

Zu vermieten in Isenfluh

schöne, heimelige

Ferienwohnung

Küche elektrisch. Anfragen
unter Chiffre B. Sch. 214 an
Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Besucher der einzigartigen

Blausee
Station
der Lötschbergbahn 155

Das Kleinod der Berner-Alpen.

J. Gfeller-Rindlisbacher A.-G., Telefon Nr. 12

Wenn Sie bei Ausübung Ihres Berufes **Fussbeschwerden**

haben, so wenden Sie sich vertrauensvoll an den Spezialisten für

Fußstützen und Maßschuhe

Fr. Horwath

Dipl. Schuhmachermeister, Beatusstrasse 7, Bern. Tel. 35.720. 182

Bei Schulreisen über die **Kleine Scheidegg** billige Unterkunft und Matratzenlager in

Wengen Café Oberland

Freie Lage am Hauptweg und
½ Stunde oberhalb Dorf Wengen.
Höflich empfiehlt sich

Familie Schlunegger
Telephon 43.67 156

Die Verwaltung Ihrer Wertpapiere



erfordert
heute mehr
denn je eine sorgfältige und
fachmännische Überwachung.
— Wir sind hiefür bestens ein-
gerichtet und schützen Sie vor
Diebstahl und Verlusten durch
die **Aufbewahrung Ihrer Wert-
schriften** bei uns.



SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

BERN

Christoffelgasse 6

Lassen Sie sich in
allen finanziellen
Angelegenheiten
bei uns beraten.

NEUEVILLE

Städtische Handelsschule

Ecole de commerce

Französischer Ferienkurs 13. Juli bis 1. August 1936
für Jünglinge und Töchter. Auskunft über Programm, Logis
und Pension durch die Direktion. 213

Arthur **Utz** Bern

*Werkstätten für physikalische
und chemische Apparate*

*Bau sämtlicher Apparate und Ausrüstungen für den
Physikunterricht* 217

Kunsthalle Bern Ferdinand Hodler

212

Ausstellung bis 12. Juli. Täglich 10 bis 12 Uhr, 14 bis 17 Uhr. Lehrer Ermässigung.



Anschlussvorbereitung an die öffentlichen Schulen durch das

Landschulheim Schloss Oberried

über Belp bei Bern

Voralpine Lage. Schülerzahl beschränkt auf 20 Knaben, individueller Unterricht und Erziehung. Ferienkurse. Moderne Einrichtungen. Park und Spielplätze. Auskunft und Prospekte durch

Dr. M. Huber, Telephon 73.138

Empaillage d'animaux et d'oiseaux pour les musées d'école

Références des musées et écoles 96

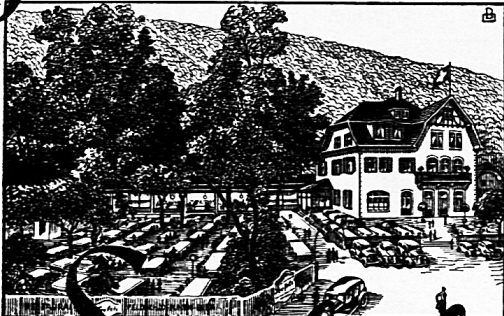
Laboratoire zoologique M. Layritz
BIENNE 7 Chemin des Pins 15



Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.), durch aarg. Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. — Begründete Gesuche an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 288

Grand Restaurant



Seefeld
BIENNE BIEL

Biels schönstes und grösstes Sommer-Restaurant

Täglich grosse Künstlerkonzerte

Zur Verpflegung von Schulen und Vereinen bestens eingerichtet
5 Minuten von Bahnhof und Schifflande.

M. BRENZIKOFER. Telephon 42.13

Mikroskopische Präparate

aus allen Gebieten der
Naturwissenschaften

Mikroskopische Bestecke

in reicher Auswahl
Verlangen Sie Angebot

Carl Kirchner, Bern

Das Haus der Qualität

Aeschi ob Spiez Hotel-Restaurant Baumgarten

empfehlte sich Schulen und Vereinen bestens bei Ausflügen nach der Aeschialmend oder als Station auf dem Rückweg vom Niesen über Aeschi nach Spiez. Grosser schattiger Garten, geräumige Lokalitäten. Pension von Fr. 7.— an. Telephon 58.004. Prospekte. Fam. Chr. Kummer.

Die wirkliche Erholung finden Sie im

Bad Attisholz bei Solothurn

das bestbekannte Haus mitten in reiner Waldluft, bei gut sorgener Küche. Sol- und kohlen-saure Bäder. Pension von Fr. 6.— bis 8.—. Diätküche für Zucker-krankte. E. Probst-Otti.

Das Ziel der dies-jährigen Schulanreise, der Wunsch der Kinder, sind die

Beatushöhlen

die grösste Sehenswürdigkeit am Thunersee, 6 km von Inter-laken. 1 km lange, elektrisch beleuchtete Tropfsteinhöhlen mit Innenschluchten und Wasserfällen. Figürliche Darstellungen einer prähistorischen Siedlung und des hl. Beatus, Glaubensapostel des Berner Oberlandes. 173

Schulanreisen zu den Beatushöhlen

Alkoholfreies Gasthaus Beatus (5 Min. von den Höhlen) Gute, billige Verpflegung. Ruhiger Ferienort. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 6.50. Tel. 655. 150 Fam. Zimmermann.

Biberebad

25 Minuten von der Station Güm-menen. Altbekannter Land-gasthof, lieblich gelegen, abseits der Strasse. Gute Auto-zufahrt. Gepflegte Küche und Keller. Bachforellen. Küchen-geräuchertes. Hähnli. Grosser Saal für Vereine. Tel. 29 117 E. Tröhler.

Biel Restaurant Feldschlösschen

Aarbergstrasse 30, Telephon 4628. 5 Minuten von Bahnhof und Schifflande. Tramhaltestelle Seeland. Nächstes Restaurant beim Bieler Strandbad. Grosser schattiger Garten mit gedeckter Halle. Autopark. Aus Küche und Keller das Beste. Spezialpreise für grössere Vereine und Schulen. Es empfiehlt sich aufs beste Familie K. Engelberger.

Anno Achtzäche.

Hans Zulliger.

Syg mer uf em Simplon obe,
Im Tessin, am Bodesee,
Gob mer uf em Jura schanze,
Oder wyter hinger stöh:
Allnenorte z'üsem Ländli
Wohne liebi Lüt!
Heimelig isch's allnenorte
Schöner nützt nüt!

Gseh mer ar Pruntrutgränze
Dorf na Dorf im Föör ufgah,
Ds Land vernüelet vo Granate,
Zsämegschossni Wälder stah,
Sinne mer a üses Ländli —
Isch der Dienst ou hert,
Henuja, was wei mer chlage,
's isch si doch derwärt!

U de mängisch, i de Nechte,
We men uf sym Poschte steit,
Zringsetum am wyte Himel
Obe Stärn a Stärn ufgit,
We zäntumen alles rüejig,
Tüecht's ein: « Ja wohar!
Lugi isch's, dass Möntsche morde,
U dä Chrieg nid wahr! »

Aus Hans Zulliger, « Bärner Marsch ». Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags A. Francke, Bern.

Zur Begrüssung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seid willkommen in Bern! Der Bernische Lehrerverein wünscht Euch eine erfolgreiche Tagung und frohe Stunden herzlichen Zusammenseins; er hofft, dass Ihr bei uns zwei schöne Tage erleben möget.

Wir werden Euch als Berner entgegentreten. Mit dem Bewusstsein, derart von unserem Besten zu geben, mit der Ueberzeugung, dass ein rechter Berner allemal ein rechter Schweizer ist.

Am Samstagabend wird Simon Gfeller in einem Mundartstück zu Euch sprechen, und an der Sitzung vom Sonntag behandelt Otto von Greyerz ein muttersprachliches Thema: Der frühere Volksschullehrer auf der Egg, der zurückgetretene Professor der hohen Schule zu Bern; ein Vertreter des Emmentaler Bauerntums aus der Gegend des Niklaus Leuenberger und der Nachkomme aus ältestem burgerlichen Geschlechte der Stadt.

Ihr werdet die Schönheiten unserer Stadt anschauen: sie ist eine herrliche Schweizerstadt. Wir werden Euch in die bernische Landschaft hinausführen; sie ist ein Teil unserer Heimat, unseres lieben, schönen Schweizerlandes.

Liebe Kollegen und Kolleginnen, Ihr alle seid uns herzlich willkommen.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.

Berner Museumsbauten.

Erweiterungsbau des Kunstmuseums und Kunstaustellungen.

Bern bietet gegenwärtig den Freunden bildender Kunst Genuss und Anregung, so erlesen und mannigfaltig, wie es bisher wahrscheinlich noch nie der Fall war. Wir verdanken dies der Eröffnung des Kunstmuseums-Erweiterungsbaues. Unsere Bundestadt — so hervorragende öffentliche Bauten sie besitzt — war bis diesen Frühling immer in arger Verlegenheit, wenn es galt, eine grössere Kunstschau zu beherbergen. Dazu fehlte uns bisher besonders der grosse repräsentative Raum, der es z. B. erlaubt hätte, Hodlers Jenabild auszustellen. Um des grössten Berners grösstes (nach Ausmass und Gehalt) Bild zu bewundern, musste der Berner nach Zürich reisen. Ebenso fehlte dieser Raum zu grössern Feiern der bildenden Kunst. Nun ist er da, der langersehnte Saal, in der grossen, die Neubauten abschliessenden Ausstellungshalle. Ihm vorgelagert und in den beiden Untergeschossen ist viel in intime Säle unterteilter Ausstellungsraum gewonnen worden. Ohne Prunk, aber hell, geräumig und sehr zweckentsprechend ist der ganze Anbau. Wie glücklich die Lösung des Kabinettes für die Graphik! Wem die Intimität der Schwarzweisskunst, der Handzeichnung, die zum Geniessen nicht der Öffentlichkeit, sondern der Häuslichkeit der vier Wände bedarf, bisher nicht zum Bewusstsein kam, dem wird sie sicher fühlbar in dem langgezogenen Graphiksaal, der direkt zum intimen geniesserischen Kontakt erzieht.

Mit den grossen dekorativen Wandgemälden freut sich sicher am meisten die Plastik, dass sie nun Räume findet, die ihre ganze Wirkung zur

Geltung bringt. Wenn der Neubau äusserlich nicht gerade organisch aus dem Mutterhaus wächst — das Innenleben, die Seele, geht vor äusserlicher Schönheit.

Sind wir gerade beim Aeussern des Museums, so sei auch des künstlerischen Schmuckes von Meister Amiet gedacht. Sicher gross in Auffassung und geistigem Gehalt; ob aber die gewählte Technik — Sgraffito — gerade die richtige sei? Darüber hat nicht der Laie das Wort.

Zur Stunde beherbergt das so erweiterte Kunstmuseum die *Nationale Kunstausstellung*. Hat man schon nicht alle Tage Gelegenheit, sich am gesamten schweizerischen Kunstschaffen zu erfreuen, so erst recht nicht an einer Gesamtschau von dieser Mannigfaltigkeit, diesem auserlesenen hohen Niveau der einzelnen Gruppen. Ich sage mit Fleiss «der einzelnen Gruppen», d. h. also vom Standpunkt der einzelnen Gruppen aus, nicht vom Standpunkt des oft etwas engherzig in alter Kunstanschauung befangenen Beschauers. Wem müsste nicht das Herz weit werden, wenn ihm da gezeigt wird, wie mannigfaltig der Schweizer Künstler sieht, fühlt und gestaltet, wie sich bei uns jeder ausgeben, ausleben darf in Farbe, Form und Gestaltung! Wer hat nicht Freude an der strahlenden Helle und Unbeschwertheit der Genfer, ihrer Angeregtheit, aber nicht Gebundenheit an die Scholle! Daneben die dunklen, aber von kultiviertestem Geschmack zeugenden Farben der Basler; dann die Tessiner mit einer verhaltenen Farbenglut, die deutlich an die fast zu betäubende Blütenpracht des Südens mahnt. Der Berner hält natürlich am eifrigsten Ausschau nach den Bernern. Er darf es: Amiet, Pauli, Clénin, Walser, Stauffer u. a., jeder ein eigener Begriff. Doch Kunst soll nicht mit Worten zerblättert, Kunst soll mit Auge, Gemüt und Verstand geschaut werden.

Im gegenüberliegenden alten, augenblicklich geräumten naturhistorischen Museum finden wir die zur «Nationalen» gehörige retrospektive Ausstellung, klein an Zahl, klein die meisten einzelnen Bilder und Studien, aber dabei ein «Auszug der Penaten» von Welte, ein «Aenneli vom Hasliberg» von Koller, ein Frühwerk «Alter Mann und Kind die Bibel lesend» von Hodler u. a. ... gering an Ausmassen, aber die erlesenste, kultivierteste Sammlung.

Nicht in einem Neubau, aber ganz neu in der Art der Auslese ist die gleichzeitige Hodler-Ausstellung in der Kunsthalle jenseits der Kirchenfeldbrücke, gegenüber der Schulwarte. 150 Werke sind aus dem fast unabsehbaren Riesenwerk des Künstlers ausgewählt worden. Hundert Werke wären zwar auch genug gewesen; es wäre dann gewesen wie das «Hundertguldenblatt» Rembrandts: vom köstlichsten der bildenden Kunst. Bei dieser Auslese kommt einem der fast unglaubliche Empfindungs- und Gestaltungsradius des

Künstlers zum Bewusstsein; von der Wucht der Murtenkrieger bis zur reinsten Lyrik etwa der kleinen, einsamen Birke ist da jeder Empfindung kristallisiertester Ausdruck gegeben. Es wird lange gehen, bis wieder eine solch eindrucksvolle Hodlerschau geboten wird.

F. E.

Das neue Naturhistorische Museum.

Dieser neueste Museumsbau auf dem Kirchenfeld, Bernastrasse 15, zwischen dem Historischen Museum und der Schweizerischen Landesbibliothek gelegen, ist ein moderner Zweckbau, der um die Jahreswende 1933/34 den Behörden und auf Neujahr 1936 mit den neu aufgestellten Sammlungen dem Publikum übergeben wurde. Er ist Eigentum der Burgergemeinde Bern, die unter Mithilfe des Staates und der Einwohnergemeinde Bern den grössten Teil der Lasten trägt. Das Museum hat den Zweck, Gegenstände aus den Gebieten der Zoologie, Geologie, Mineralogie und Paläontologie zu sammeln, zu konservieren und zur Belehrung der Oeffentlichkeit aufzustellen. Im Gegensatz zum «alten Museum» an der Waisenhausstrasse (jetzt Ferdinand-Hodler-Strasse) ist eine strenge Scheidung zwischen den wissenschaftlichen Sammlungen und den Schausammlungen vorgenommen worden. Durch eine lebenswahre Darstellung der Umgebung sollen die anatomisch einwandfrei präparierten Tiere, in besondern Kojen untergebracht, auch dem Laien oder Schüler näher gerückt werden. Dies ist bereits in prächtiger Weise mit der afrikanischen «Jagdausbeute von Wattenwyl» geschehen. Die Geologie betont das Prinzip des Heimatmuseums durch die Einschränkung auf den Kanton Bern. So wird in Zukunft jeder bernische Lehrer sich und seine Schüler über den Untergrund und die geologische Geschichte seiner Gegend und seines Landesteiles selber orientieren können; unterstützt wird er dabei reichlich durch Karten, Profile, Modelle, Skizzen und Erläuterungen. Im ganzen Museum wird mit grosser Sorgfalt die Etikettierung mit Betonung der deutschen Namen durchgeführt. Dem Besucher der genannten Sammlungen wird es klar, dass eine solche Aufstellung nicht von heute auf morgen im Handumdrehen entsteht; es braucht dazu reichlich Zeit, Ueberlegung und Erfahrung. Er wird daher begreifen, dass im gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht alles fertig ist. Doch ist schon jetzt die Fertigstellung der Entomologie (Insekten), der «Säugetiere der Schweiz» und der Mineralogie in greifbare Nähe gerückt. Aber auch ohne dies gibt es genug zu schauen, und ein Besuch ist lohnend. Vorderhand ist das Museum geöffnet am Samstag von 9—12 und 14—16 Uhr, am Sonntag von 10½—12 und 14—16 Uhr. Erwachsene zahlen am Vormittag 50 Rp. Eintritt, Kinder 20 Rp. Für die Delegierten des S. L. V. ist der Besuch unentgeltlich.

Das Schweizerische Alpine Museum.

Von R. Zeller.

Was bietet das alpine Museum dem Lehrer? Vielerlei, geneigter Leser, und nicht nur solches, was speziell den Bergsteiger interessiert. Es will die spezifische Wirkung des Alpengebirges auf die Natur und den Menschen und sein Werk zur Darstellung bringen, soweit das überhaupt durch ein Museum geschehen kann. Es ist ein *landeskundliches Museum*, also etwas, das sich mit den naturhistorischen, historischen, Kunstgewerbe- und Kunstmuseen nicht deckt, trotzdem es auch Material aus diesen Disziplinen enthält. Die Beschränkung auf das Alpengebirge und speziell die *Schweizeralpen* gibt dem Ganzen einen einheitlichen Gesichtspunkt und Charakter.

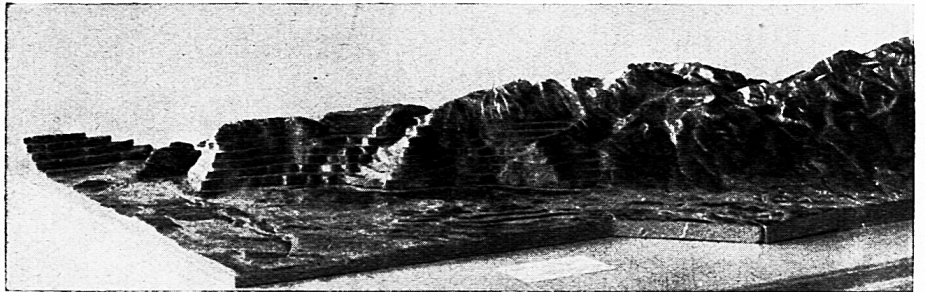
Diese eigenartige Stellung innerhalb verwandter Institute wurde schon beim alten Museum an der Zeughausgasse anerkannt und für die Schule nutzbar gemacht. Und doch waren dort die Umstände besonders für den Schulbesuch denkbar ungünstig. In einem grossen Saal und einem anstossenden Zimmer, beide zudem schlecht beleuchtet, mussten die Gegenstände der verschiedensten Kategorien durcheinander aufgestellt werden, so dass ein Ueberblick und eine Konzentration auf ein Stoffgebiet mit einer lebhaften Schülerschar kaum möglich war. 30 Jahre durch musste das Museum sich dort gedulden, bis es in dem jetzigen Neubau auf dem Kirchenfeld ein eigenes und zweckdienlich gebautes Haus beziehen konnte. In 14 gut belichteten Räumen, gerade so gross, dass eine Schulklasse leicht beisammengehalten werden kann, sind nun die einzelnen Sachgebiete getrennt. Dabei wurde viel bisher notgedrungen magaziniertes Material zu Ehren gezogen und die Sammlungen ausserdem so ergänzt, dass das Ganze nicht einen unfertigen Eindruck macht. Im folgenden möchten wir die 14 Räume schnell durchgehen, um dem Lehrer zu zeigen, was er zu erwarten hat; er mag dann selber beurteilen, ob ein Besuch sich lohnt.

1. *Die Formen der Berge und das Alpenklima.* Die Haupttatsachen der sogenannten physikalischen Geographie der Alpen, also Verwitterung und Abtragung, Gipfformen, Bergstürze und Wildbäche, die Veränderung der Gesteine durch die Gebirgsbildung, all das ist hier durch Bild, Relief und Belegstücke dargestellt. Neu und nur hier durchgeführt ist der Versuch, die spezifischen Eigenschaften des Alpenklimas in Karte und Diagramm zum Ausdruck zu bringen.

2. *Gletscherkunde.* In höchst eindrucksvollen Bildern, unterstützt durch Diagramme und Reliefs,

werden das heutige Gletscherphänomen, die diluvialen Vereisungen, sowie der Schauplatz, das Material und die Ergebnisse der alten und heutigen Gletscherforschung zur Anschauung gebracht. Ein Gegenstand, den kein anderes Museum in dieser Weise darbietet.

3. *Mineralogie und Geologie der Alpen.* Angesichts der neuen, komplizierten Theorien ist das Kapitel « Entstehung der Alpen » eines der allerschwierig-



Relief der Stockhornkette im Alpinen Museum. Der unvollendete Teil links zeigt den Aufbau. Höhenschichten aus Holzbrettern. Deponiert von der Erbschaft Beck, Relieffabrikant, Bern. 1863.

sten für eine allgemein verständliche Darstellung. Bei den Mineralien weise Beschränkung auf das, was der Berggänger etwa antreffen kann, geordnet nach den natürlichen Fundorten (den Gesteinszonen); dazu die Formen des Bergkristalls und Belegstücke schweizerischer Erzlägerstätten. In der Geologie zeigt das Museum, hierin einzig, die sämtlichen geologischen Spezialkarten der Schweizeralpen, ferner instruktive Profile und den Versuch, die auf den Faciesunterschieden beruhende Deckentheorie in Bild und Gestein darzustellen.

4. *Alpine Tier- und Pflanzenwelt.* Ein Material, das man wohl in jedem naturhistorischen Museum auch findet (wenigstens was die Tierwelt anbetrifft); aber in der Regel ist sie dort in der systematischen Sammlung zerstreut, hier aber sind nur die alpinen Formen. Die Reptilien nach neuem Verfahren sehr lebendig. Bei der Alpenflora hielt man darauf, die wichtigsten Ergebnisse der modernen geobotanischen Forschung zur Anschauung zu bringen.

5. *Persönliche Ausrüstung.* Diese Abteilung ist vorwiegend retrospektiv gehalten. Den modernen Apparat zeigt ja jedes Sportgeschäft. Hier lernt man, dass man auch mit einer sehr primitiven Ausrüstung grosse Leistungen zu vollbringen verstand, wenn man sieht, wie Saussure in einem roten Frack zum ersten Male den Montblanc erstieg. Die Entwicklung des Eispickels von der richtigen « Eisaxt » zu der heutigen Form ist an authentischen Stücken aufgezeigt. Auch die zeitlichen und örtlichen Abwandlungen des Ski sind interessant.

6. *Der Schweizer Alpenklub.* Dass diese mächtige Organisation, welche ja zu einem schönen Teil das alpine Museum trägt, in einem besondern Raum zum Ausdruck kommt, ist wohl selbstverständlich. Die Verteilung und Entwicklung der Klubhütten in Karte und Modellen, die Publikationen des



Photo Hans Steiner, Bern

Ausschnitt aus dem grossen Relief des Berner Oberlandes, von S. Simon

S. A. C., die statistischen Vergleiche, die Portraits berühmter Alpenforscher und Kartographen illustrieren den gewaltigen Anteil des S. A. C. an der Erschliessung der Alpen.

7. *Führer- und Rettungswesen.* Zu einem grossen Teil auch eine Domäne des S. A. C. Die Bilder berühmter Bergführer sind nur ein Anfang einer Galerie der Elite dieser Gilde. Das Material der alpinen Rettungsstation Bern und der grosse Atlas von Dr. Bernhard in St. Moritz führen in das alpine Rettungswesen ein. Hier ist auch das Lawinenphänomen — eine der häufigsten Ursachen alpiner Katastrophen — in typischen Bildern dargestellt.

Das mit einigen prachtvollen Gemälden geschmückte Treppenhaus führt in den II. Stock hinauf (Räume 8—14).

8. *Alte Kartographie.* «Langweiliges Papier», denkt vielleicht mancher, wird aber ganz anderer Ansicht, wenn er die Sache vornimmt. In der Darstellung der alpinen Landschaft als Karte und Relief steht überhaupt das alpine Museum einzig da, wenigstens was die Schweizeralpen anbelangt. Die Marksteine der alten Kartographie: Türost, Tschudi, Schöpf und Scheuchzer, begleitet von kleinern Trabanten, zeigen die alte Art der Landschaftsdarstellung durch die sogenannte Kavaliersperspektive. Mit dem Atlas Weiss von 1802 hat die von Frankreich eingeführte Vertikalprojektion den Sieg errungen. Das alles ergänzt von instruktiven Reliefs von Dupuy und Joachim Müller (um 1800) bis zu den neuern Erzeugnissen.

9. *Neue Kartographie* (exkl. Landestopographie). Diese Abteilung ist eine wahre Apotheose der

modernen Reliefkarte schweizerischer Manier, zumal in ihren Gipfelpunkten, wie den Originalen der Schweizer und der Berner Schulwandkarte. Die ganze Entwicklung der vom S. A. C. angeregten Exkursionskarten, sowie der privaten Kartographie ist hier zu studieren, begleitet von den neuern Erzeugnissen der Reliefkunst.

10. *Das Panorama.* Die Ergänzung zur Karte. Auch hier eine Entwicklung vom 18. Jahrhundert bis zur modernen Photographie der Bergaussicht. Man überzeugt sich, dass die Zeichnung vorläufig noch die beste Lösung darstellt, namentlich wo es sich um ferne Horizonte handelt. Man sehe sich daraufhin das Imfeldsche Original des Montblancpanoramas an.

11. *Reliefs und Schweizerische Landestopographie.* Der Prunkraum des ganzen Museums mit dem grossen Berner Oberlandrelief von Simon, umrahmt von erstklassigen Arbeiten von Albert Heim, Imfeld und Aegerter. An der Hinterwand breitet die Landestopographie um eine prachtvolle Dufourkarte eine Serie der Werke ihrer klassischen Topographen, sowie Musterblätter der neuen Landeskarte und der Grundbuchvermessung aus. Die an der Rückwand befindlichen Haackschen Wandkarten aus dem Verlag von Justus Perthes, Gotha, sind dem Schulmann nicht unbekannt.

12. *Die Alpine Landschaft in der Kunst.* Der Wandel in der künstlerischen und gefühlsmässigen Erfassung der Alpen von den phantastischen Darstellungen der alten Chroniken und Kosmographien über die feinen Stecher und Aquarellisten des 18./19. Jahrhunderts bis zum Staffeleibild und

dem alpinen Plakat tritt hier überaus klar in die Erscheinung. Hier ist auch Albert Heims Söntisrelief als ein « Kunstwerk » alpiner Landschaftsdarstellung untergebracht.

13. *Verkehr, Siedelung und Wirtschaft.* Dass das Alpengebirge auch dieser Kategorie eigene Züge aufgeprägt hat, braucht man dem schweizerischen Lehrer nicht zu sagen; immerhin wird er auch hier manches ihm Neue und ihn Anregendes vorfinden. Zwei Reliefs bekannter Geoplastiker zeigen den Unterschied gleichzeitigen Könnens in den Ost- und Westalpen.

14. *Alpine Volkskunde.* Allein schon das alpine Spielzeug mit seiner Beschränkung auf die Darstellung des Viehes charakterisiert die Einseitigkeit der Landwirtschaft als Alp- und Weidewirtschaft. Dass die Volkskunst in der Abgeschlossenheit der Alpentäler sich originell entwickelt und bis heute durchgehalten hat, wird an gutem Material dargetan. Auch das Maskenwesen hat sich in den alpinen Gegenden besonders gut erhalten. Die alpinen Volkstrachten endlich gehören zu den schönsten in dem an spezifischen Trachten reichen Schweizerland.

Die vorstehenden Zeilen sind gleichsam nur Stichworte, welche den reichen Inhalt des Museums kaum andeuten. Wen es gelüstet zu sehen, was dahinter steckt, den wird es nicht gereuen. Und welcher Besuch wäre willkommener als die Lehrer, die berufen sind, das Gefühl für die Eigenart und Schönheit unseres Vaterlandes in junge Herzen zu pflanzen!

Berner Stadtbildchen.

Werner Sutermeister.

Bundesterrasse.

Im Frühling spür' ich nirgends so die Wonne,
wie hinterm Bundeshaue, wo die Sonne
die Menschen badet und die trauten Bäume
und ich von stolzen Luftschlossbauten träume.

Plattform.

Die Aeltsten und die Jüngsten lieben sehr
die Plattform: die wird erst um sieben leer.
Die Alten sieht man in der Sonne wandeln,
indes die Kinderlein mit Wonne sandeln.

Junkerngasse.

Im Mondlicht schwimmt die Gasse geisterhaft.
Den Spätling schaudert's kalt und heiss, der gafft
und wundernd, aber auch mit Zittern guckt,
wie irres Licht aus Fenstergittern zuckt.
Vom schwarzen Winkel hört er's munkeln dort:
Sind's wohl Gespenster, planend dunkeln Mord?

Bärengaben.

Mädchen schlank und Bübchen rund
schwingen einen Rübchenbund:
Chumm e chlei cho hocke, Mani:
Lue, e feine Mocke han-i!

Aus « Der fröhliche Apfelbaum », geschüttelt von Werner Sutermeister.
Mit freundlicher Erlaubnis des Verlags Hans Huber, Bern.

« Histoire du Jura bernois et de l'ancien Evêché de Bâle », par P.-O. Bessire.¹

Les peuples heureux n'ont pas d'histoire, dit-on. Poussons à l'extrême la logique des proverbes qui, souvent, n'en ont guère. Nous en concluons que le Jura bernois côtoie de près le malheur, car, s'il est un pays où les historiens foisonnent, c'est bien celui-ci. Faut-il citer les noms de Trouillat, de Quiquerez, de Virgile Rossel, pour nous en tenir aux disparus? Pourtant, et c'est là un des grands mérites de notre collègue Bessire, son œuvre apparaît utile et originale.

Il nous manquait une vue complète de notre histoire, heureusement équilibrée dans toutes ses parties, ce qu'on chercherait en vain dans ses devanciers, un livre d'« atmosphère », et Dieu sait si l'atmosphère du Jura bernois est complexe, dans le temps et dans l'espace. Il y fallait un écrivain diversement doué, qui réunît les dons de l'érudit et du poète, érudit parce que la matière frise l'extrême confusion, poète parce que ce pays vit de son âme plus que de sa raison. Il y fallait aussi un Jurassien probe et serein, « au-dessus de la mêlée », un Jurassien qui ait planté sa tente avec la même alacrité dans le Nord et dans le Sud, et pénétré avant tout des valeurs supérieures de son petit pays. Sans vouloir blesser personne, nous avouerions volontiers que M. Bessire est un des seuls Jurassiens à qui eût pu être confiée l'exécution de cette « somme » jurassienne. Sans fausse modestie, il l'a senti, et il a bien senti. Il devait s'attacher à cette tâche; ses ouvrages précédents l'y appelaient. On éprouve toujours une joie secrète à constater l'harmonie et l'unité d'une œuvre et d'une vie. M. Bessire nous vaut cette joie. Elle n'est pas que pour nous...

L'Ancien Evêché de Bâle fut un des Etats les plus curieux de l'Europe. Ce seul attrait eût suffi à aguicher l'attention d'un historien. Il prête aussi à cette histoire un intérêt qui dépasse le cadre modeste de notre Jura. Sorti des méandres d'une féodalité civile et ecclésiastique, coincé entre les puissances française, germanique et suisse, déchiré par les luttes confessionnelles, balancé entre des alliances contradictoires, bénéficiaire de franchises locales multiples, ce pays constitue un véritable microcosme. M. Bessire évolue avec une rare souplesse dans ce dédale aux multiples embranchements. Il ordonne sa matière en douze chapitres, tout au long de plus de 400 pages, source inépuisable de renseignements qui, le livre lu, vous dispense presque de toute autre recherche fastidieuse. Produit d'un cerveau lucide qui décortique une période, la désosse, y taille à coups de scalpel, et la restitue plus claire et plus simple. Fruit aussi d'une longue

¹ En vente chez l'auteur, à Porrentruy.

patience, appuyée sur une documentation abondante et une sûre pratique du travail d'archives.

Qu'un tel pays ait connu l'indépendance jusqu'à la fin du 18^e siècle, cela tient du miracle. Mais l'histoire ne connaît pas de miracle. Faut-il l'attribuer à une volonté politique? Personnellement, nous avons une vision moins optimiste des possibilités épiscopales. Acrobatie plutôt que volonté, avec ses faux-pas et ses redressements hasardeux. Motifs extérieurs, initiatives régionales, plus que véritable dynamisme intérieur. La conclusion est là, présente, qui juge le passé. Tout le faste épique, tout le pittoresque intermittent, les beaux coups d'éclat, les sommets tôt enveloppés de brume, aboutissent à une mélancolie à laquelle nous n'échappons pas. Le livre de M. Bessire pas davantage. Et c'est encore dans l'ordre. Et c'est encore la preuve que cette œuvre nage dans le réel et qu'elle suit fidèlement la courbe de notre destinée.

La revanche (et M. Bessire l'a saisi et l'a traité très heureusement) c'est cette vie locale si riche, si colorée, si amène, ce caractère si bienveillant, si sympathique dans sa modestie et sa franchise, cet attachement aux traditions, richesse des humbles plus que des puissants, cet effort tenace à sauver l'essentiel, ce qui nous touche de plus près, certains que nous perdrons notre temps à poursuivre un rêve trop vaste et peut-être contraire aux lois qui, malgré tout, surgiront de la confusion et du manque d'audace de notre vie nationale. La revanche, c'est peut-être aussi cette éclosion à la vie littéraire et artistique, que le Jura a attendue jusqu'au 19^e siècle, et qui constitue pour un peuple un rempart qui en vaut bien d'autres.

Notre intention n'est pas de porter un jugement sur chacune des périodes traitées par M. Bessire. Nous pensons que les « modernes » éprouveront avec une curiosité toute spéciale les derniers chapitres, si précis et si vivants, et qui, sous leur appareil statistique, soulignent ce caractère du Jura : creuset de races, rôle qu'il remplit non sans danger, mais avec une constance et une efficacité qu'il serait de mauvais goût de lui dénier.

M. Bessire a rempli cette gageure d'écrire une « Histoire du Jura » que tous les Jurassiens liront sans nervosité, sans blessures d'amour-propre, parce qu'elle-même absente de toute arrière-pensée. La médaille, cependant, a son revers. L'« impartialité » érigée en dogme risque de mettre une sourdine à la libre et juste expression de la personnalité. La situation actuelle du Jura dans différents domaines, par exemple, appelle des constatations précises, et par suite une attitude concertée dans certaines questions qui touchent de près à notre avenir culturel. Ce n'est peut-être pas de l'histoire, mais de l'action. Prolongement pourtant d'une histoire si bien saisie dans son essence. M. Bes-

sire n'y est pas insensible. Mais il a voulu, intentionnellement, pensons-nous, achever son livre dans la ligne qu'il s'était tracée dès le début.

Cette légère remarque, toute bienveillante dans son intention aussi, n'enlève rien d'ailleurs au mérite de l'œuvre de M. Bessire, à qui va notre admiration. L'« Histoire du Jura bernois et de l'ancien Evêché de Bâle » est un acte de dévotion au pays, un acte de foi, d'une belle tenue littéraire. A sa manière, la plus belle et la plus digne, M. Bessire a travaillé pour le bien du Jura et pour son rayonnement intellectuel. Tous les Jurassiens lui en exprimeront leur plus sincère reconnaissance.

M. M.-C.

Mon Jura.

Jusqu'au dernier soupir, je te serai fidèle,
Terre jurassienne, où s'ouvrirent mes yeux.
A l'ombre de tes pins dorment tous mes aïeux;
Leur âme vit toujours, me console et m'appelle.
C'étaient des laboureurs, c'étaient des bûcherons
Remplissant tes forêts du bruit de leur cognée.
Leur petit-fils leur doit sa passion innée,
O Jura, pour tes bois, tes combes, tes vallons.

Je plonge dans ton sol de puissantes racines,
Et vivre sous ton ciel, c'est là mon seul désir.
Loin de toi, je languis, et je n'ai de plaisir
Que le long des sentiers courant sur tes collines,
Sur tes monts, où les soirs ont de troublants adieux,
Et sous les frondaisons de tes sapins austères.
Alors je sens passer les caresses légères
De ton souffle, ô Jura, que j'aime toujours mieux.

Au bord de tes ruisseaux, sur tes roches incultes,
Enfant, adolescent, j'ai fait des rêves d'or.
Puisse Dieu dispenser quelques saisons encor,
Au fils qui t'a voué le plus fervent des cultes!
Ayant toujours vécu sur ton sol, sous ton ciel,
Ayant uni ma vie ardemment à la tienne,
Mon sommeil sera doux, terre jurassienne,
Quand je reposerai dans ton sein maternel.

« Sous le ciel natal », 1933.

P.-O. Bessire.

Ecole normale, école nouvelle.

Le problème de la formation des instituteurs a provoqué déjà maintes discussions; les congrès nationaux et internationaux ont adopté de graves et doctes conclusions sans que, pratiquement, aucun acte n'ait suivi ces décisions d'apparence si énergiques. Et pourtant, rien ne doit-il être tenté pour améliorer la formation intellectuelle et sociale du futur instituteur? Il nous paraît qu'on a trop insisté, dans certains milieux, sur la seule préparation intellectuelle. L'Ecole normale poursuit un but précis: former des jeunes gens aptes à devenir éducateurs. Or, quelles tendances doivent guider les Ecoles normales? Doivent-elles imiter servilement les gymnases et donner aux futurs maîtres une

formation, pâle caricature de celle des bacheliers, mais d'un genre hybride, mi-générale, mi-professionnelle? Doivent-elles se contenter de donner au normalien — ce « primaire » dédaigné des grands bourgeois — un petit bagage, quitte à affirmer, comme certains politiciens, qu'« on en sait toujours assez pour enseigner l'ABC et la division »? Nous croyons plutôt que l'Ecole normale doit chercher sa propre voie en fonction même de la mission qui lui est assignée; elle doit s'inspirer des expériences fructueuses des novateurs et se hisser au rang des écoles nouvelles, ces foyers d'éducation (Land-erziehungsheime) chers aux Ferrière, aux Geheeb, aux Decroly, aux Bertier, aux pionniers de la psychopédagogie.

Au risque d'émettre un truisme, il est bon de redire que la valeur d'un individu se mesure à son caractère, et non à son savoir seulement. Les Britanniques le savent, tandis que certains peuples latins paraissent l'avoir oublié. Le gymnase peut se borner à instruire des bacheliers; ceux-ci, lourds ou légers des connaissances qu'ils auront acquises, se voueront ensuite aux études universitaires. Certes, la formation première laissera une empreinte indélébile; mais l'université opérera un tri nouveau entre bacheliers, et certains mordront la poussière, vaincus dans la lutte pour les diplômes, victimes de leur manque de caractère ou de leur inaptitude intellectuelle. On peut donc admettre, sans vouloir en rien diminuer la mission du gymnase, qu'il peut souvent se contenter de lancer dans la vie de l'« à peu près », puisqu'il n'est qu'une institution préparant aux hautes études.

Au contraire du gymnase, l'Ecole normale constitue une fin en soi: son travail doit être marqué du sceau du fini. Pour la grande majorité des élèves, elle est l'Alma mater, celle à qui l'on doit l'essentiel de sa formation, celle à laquelle on reste indéfectiblement attaché parce qu'on mesure tout ce qu'elle vous a donné, ... à moins qu'on ne l'abhorre pour ce qu'elle n'a pu vous donner! Il nous paraît donc que l'Ecole normale, qui doit préparer une élite, ne le peut qu'en opérant une sélection énergique à l'admission, puis en plaçant les élèves dans un climat éducatif qui permette l'éclosion de l'être tout entier et sa préparation à la vie sociale. S'il est relativement aisé de semer l'instruction — il suffit qu'une école dispose de bons professeurs et de moyens d'enseignement variés —, l'éducation, en revanche, exige un milieu difficile à créer et à maintenir, un climat constant qui imprègne l'élève et le pénètre jusque dans son inconscient.

L'Ecole normale, dans sa structure nouvelle, doit s'inspirer de trois considérations, qui conditionnent l'éducation intégrale: l'éducation physique, l'éducation intellectuelle, l'éducation morale

et sociale. Or, l'organisation d'un internat, conçu comme une serre au climat doux et régulier favorisant le plein épanouissement des plantes, nous semble être la condition sine qua non d'un essai d'éducation nouvelle. Certes, nous savons combien le système d'internat a été combattu dans maints milieux pédagogiques, au nom de la morale et pour des raisons qui se peuvent justifier. Il n'en demeure pas moins que l'internat, par la concentration des moyens qu'il permet, favorise l'éducation intégrale, alors que les autres systèmes scolaires ne peuvent guère dispenser que l'instruction. Mais l'internat, tel que nous l'envisageons et tel qu'il est appliqué à l'Ecole des Roches, p. ex., et dans d'autres écoles, ne ressemble plus aux lycées bonapartistes honnis de Vallès et de Daudet, avec leurs longs dortoirs suintant la grosse farce et l'esprit moutonnier, leurs pions mouchards et timorés, leurs potaches hypocrites, exubérants et révoltés.

L'Ecole normale nouvelle doit être une maison d'étudiants, faite à la mesure des adolescents: des chambres riantes, propres, abritant 3 ou 4 lits, des meubles clairs, une blanche literie; une salle de lecture, riche de revues et quotidiens de toutes tendances; un fumoir, où l'on aime à converser, à jouer aux échecs ou aux dames, à lire un beau poème, à simuler celui qu'inspire la muse ... en fumant une cigarette; une bibliothèque, accessible à toute heure, où l'on peut travailler en silence, prendre des notes, se livrer à des recherches bibliographiques, préparer des causeries et des conférences; un atelier de menuiserie, ou plutôt de « bricolage », où la main crée dans la terre glaise, le carton, le bois ou le fer, ce qu'a conçu l'esprit; un atelier de reliure, où s'acquiert la passion du beau livre; une salle à manger gaie où l'on ose converser, où on choisit librement ses commensaux. Car il n'y a plus de différences entre aînés et cadets; plus de privilèges aux anciens, plus de système « faggy », cher aux Anglais, qui prend les bleus pour des souffre-douleurs.

L'internat offre la possibilité de diriger facilement l'éducation physique. Nos élèves, par exemple, ont fondé une société de gymnastique, affiliée à l'Association fédérale, ce qui leur permet de participer aux fêtes jurassiennes, aux tournois régionaux, aux cours de moniteurs. Chaque matin, sous la conduite d'aînés, les groupes se livrent à une séance de gymnastique Hébert: course, saut, grimper, mouvements naturels. Les installations sanitaires, l'eau en abondance, doivent permettre les soins hygiéniques. Et par contagion, les cadets frais émoulus de la maison paternelle (ménages modestes d'ouvriers et de petits paysans) soignent jalousement leur corps, brossent leurs dents, curent leurs ongles, se rasent trois ou quatre fois par semaine, aspirent inconsciemment à être admis

dans la « gentry » des aînés. Une fiche de contrôle, remplie chaque trimestre, permet de suivre l'élève, de noter les modifications de poids, de taille, de périmètre thoracique, ainsi que les performances athlétiques: saut, course, disque, boulet. Par l'entraînement physique, nous développons le courage, la volonté, et nous stimulons les tendances vitales tout en canalisant l'instinct combattif des adolescents, instinct qui se manifeste dans les internats classiques par les polissonneries, le tapage à l'étude, les rixes fréquentes dans les préaux et les corridors.

Par la formation intellectuelle, on veut donner au futur maître de solides techniques — car il faut qu'il puisse approfondir, livré à lui-même dans son modeste logis campagnard, les connaissances ébauchées à l'Ecole normale —, un appétit intellectuel toujours en éveil. Trop longtemps, sous le fallacieux prétexte que « ce doit être enseigné à l'école primaire », on a ennuyé les normaliens de toutes les écoles par de pénibles répétitions et des heures mortes: écriture, calcul élémentaire, grammaire élémentaire, géographie de la Suisse, etc. On a tenu la gageure de soumettre à un programme primaire des élèves préparés dans l'enseignement secondaire pour entrer au gymnase. Le plan d'étude des Ecoles normales doit continuer harmonieusement celui des écoles secondaires, et non le répéter. Les études — même normales! — ne constituent qu'un moyen d'acquérir la culture, c'est-à-dire l'art d'observer, de raisonner, de s'exprimer, de se scruter, de communier avec les hommes. Si l'instituteur est un homme cultivé, s'il possède une technique du travail, jointe au désir d'apprendre, il saura animer sa classe. Ses leçons seront préparées; l'actualité, à grands coups de vent, pénétrera dans la salle d'école, comme l'air pur du dehors; et la plus substantielle des leçons, celle qui capte et séduit les élèves par sa vie et son originalité, naîtra de l'ambiance même. Histoire régionale, géographie régionale, connaissance approfondie du milieu local, voilà, nous semble-t-il, la matière première de l'école, celle sur laquelle doivent s'exercer l'observation et l'attention de l'enfant. Et par cercles concentriques, passant de la petite communauté à la région, à la patrie, aux autres patries, l'esprit s'élèvera de l'intuition à l'abstraction. C'est là la thèse de Decroly et de Madame Montessori: l'école nouvelle où les enfants observent, jugent, créent, sont placés en face des choses, puis des mots, alors que trop souvent, dans l'école traditionnelle, on a mis les mots avant les choses. Mais pour que puisse s'accomplir cette révolution pédagogique, qui place le village au centre de l'étude et l'objet avant le mot, il importe que le maître soit un animateur, un entraîneur, un créateur, qui prépare ses leçons avec conscience, puise à même le terroir, actualise, car le même

sujet exige une documentation et une exposition différentes, selon que la leçon est donnée dans un village rural ou dans un bourg industriel, par exemple. L'Ecole normale doit donc préparer le futur maître à la réalisation de cet idéal nouveau en lui donnant des techniques appropriées, en l'astreignant à des méthodes de travailler, différentes des procédés traditionnels: comptes-rendus d'ouvrages parus récemment, conférences et causeries, stages à l'atelier de travail manuel, recherches de laboratoire, confection de monographies.

Il s'ensuit que le normalien doit posséder, pour le moins, lors de son admission, la formation qu'acquiert un bon élève dans un progymnase mixte. Ce qu'on exige d'un apprenti des maisons de commerce ou de l'administration, on peut l'exiger aussi, semble-t-il, d'un futur instituteur. De cette façon, l'accent est mis sur l'enseignement des branches générales, qui livrent la moëlle substantifique des études secondaires — littérature et philologie, latin, mathématiques, allemand, seconde langue étrangère, sciences physiques et naturelles — sans négliger en rien les sports, le chant, le dessin, les arts appliqués, pendant les premières années d'études normales; de sorte que la dernière année verra l'étudiant, mûri par une gymnastique rationnelle de l'esprit, aborder un centre d'intérêt tout à la fois psychologique et social: l'enfant, la façon dont on doit l'enseigner. Aux classes-auditoires, l'Ecole normale doit préférer les classes-laboratoires et les ateliers. A l'extension indéfinie des programmes en largeur, elle doit préférer l'extension en profondeur: moins d'heures de classe, mais plus de travaux personnels.

Quant à l'éducation morale et sociale, elle trouve aussi un terrain favorable dans le système de l'internat. La communauté forme une grande famille, dont le budget est connu de tous. L'Ecole normale, une maison d'Etat? La bonne blague...; plutôt une coopérative, subventionnée par l'Etat. Il s'agit donc de respecter le matériel, d'augmenter les mille riens qui embellissent le home, d'accomplir avec conscience les menues servitudes qu'exige la vie en commun et qu'on appelle « corvées » dans les pensionnats traditionnels! Plus d'études fixes; en revanche, on accroît le souci de la responsabilité personnelle et le sens de la dignité; et, pour celui qui ne peut s'adapter à cette atmosphère, des sanctions d'abord, l'exclusion ensuite, s'imposent. Que sert-il, en effet, de modeler un futur éducateur, dans un système rigide? Celui dont la sagesse doit être soutenue par le lourd appareil des pénalités et des punitions ne peut prétendre à instruire et éduquer plus tard ses semblables. La suppression des études fixes et obligatoires accroît l'individualisme; qu'importe l'heure à laquelle on travaille, pourvu qu'il y ait effort, concentration, résultat tangible! Nous connaissons, chez nous, des

élèves qui se couchent régulièrement à 21.30 heures, mais passent leurs après-midi de congé à besogner ferme, tandis que d'autres, préférant le silence de la nuit ou la fraîcheur matinale, travaillent le soir ou à l'aube, mais savourent la relâche bienfaisante des congés.

L'individualisme extrême, qui guette souvent l'étudiant studieux ne connaissant que sa chambre et sa classe, est tempéré, à l'Ecole normale, par le coude à coude de la vie en commun. Chorale, orchestre, groupements sportifs, fréquence du contact avec des camarades à la salle de lecture, intègrent l'individu dans l'équipe, le préparent méthodiquement à la vie sociale, développent en lui l'esprit de société, sans pour autant nuire à l'épanouissement de la personnalité, les brimades des aînés, les dortoirs, les études rigides étant supprimés.

Ajoutons que le sentiment religieux, fait à la fois d'esprit traditionnel (qui maintient le contact entre le jeune homme et la famille), d'émotion philosophique, du désir d'aborder les problèmes de l'origine et du devenir du Monde, ne doit pas être sous-estimé ou méprisé. Il contribue à la recherche de l'équilibre, qu'essayent d'atteindre tous ceux qui pensent. C'est pourquoi, en marge d'un enseignement que certains voudraient officiel — et qui, du même coup, perdrait toute sa valeur —, nous incitons les normaliens à choisir des conducteurs spirituels, à fréquenter des cercles d'études religieuses, à sublimer les passions qui grondent dans le cœur de tout adolescent. Les aumôniers, choisis librement, exercent une influence salutaire sur le jeune homme, d'autant plus que celui-ci les considère comme des amis, plus près de lui et plus appréciés qu'un fonctionnaire payé pour enseigner des vérités bibliques sous l'égide de l'Etat.

Individualisme et esprit d'équipe, idée d'appartenance à une libre communauté, sorte de coopérative morale et matérielle, éclosion d'appétits intellectuels et artistiques, maîtrise de soi, éducation de la volonté, acquisition d'une technique du savoir, préparation à l'activité sociale et morale — ce que l'Allemagne hitlérienne a vaguement entrevu dans l'«Ecole des chefs» —, tels sont les buts que doit se proposer d'atteindre l'Ecole normale nouvelle.

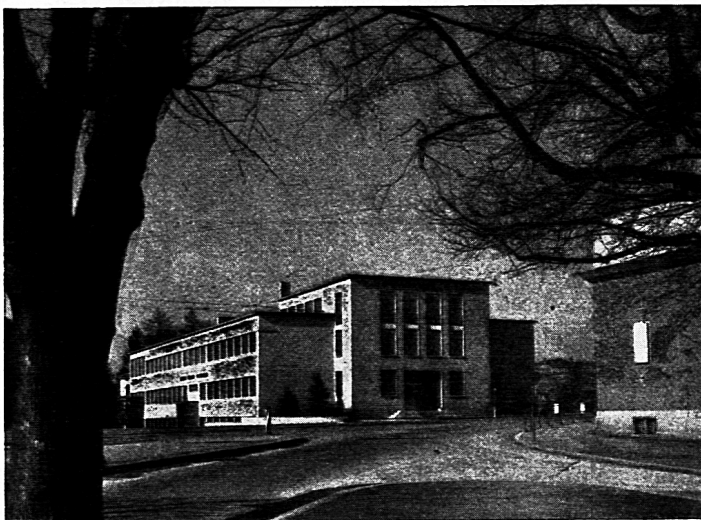
Que sert-il d'enseigner aux futurs instituteurs les doctrines de Dewey, de Decroly, de Ferrière, et de jouer au novateur si l'Ecole normale elle-même n'est un champ d'expériences, une station d'essais où s'appliquent de grandes théories et où s'acquièrent des habitudes de penser et d'agir qui marqueront de façon indélébile le futur éducateur?

Porrentruy, mai 1936.

V. Moine.

Ein Jahr Berner Schulwarte.

Als das Schweizerische Schulmuseum am Bollwerk in Bern im Herbst 1934 in ein eigenes, neues Gebäude an der Kirchenfeldbrücke übersiedelte, legte es sich, entsprechend seinen neuen Aufgaben, den Namen « Berner Schulwarte » bei. Im Streit um diesen angeblich an die « arische Schande » gemahnenden Namen wies Professor Otto v. Greyerz in



einem Gutachten nicht nur nach, dass diese Bezeichnung in ihrer Ableitung von « Warte » gut alemannisch-schweizerisch ist, sondern führte weiter aus:

« Nach meinem Sprachgefühl gibt es kein oder kaum ein bezeichnenderes Wort für die künftige Aufgabe des Schulmuseums als dieses « Schulwarte » im ganzen Umfang seines Gehalts: ein im geistigen Sinne hochgelegener Ort, von dem aus ein freier Ausblick gehalten wird über die Schulen unseres Landes und zugleich für das innere Gedeihen des Schulwesens gesorgt und dafür gearbeitet wird. »

Vor etwa einem Jahr hat Herr Professor Stettbacher in Zürich im Anschluss an die Eröffnungsfeier in der Schweizerischen Lehrerzeitung über die neue Schulwarte berichtet. Nun ist das erste Jahr vorüber, und es darf festgestellt werden, dass der Anfang, dank der Mitarbeit und dem Interesse der Lehrerschaft, sehr erfreulich war. Es wurden im Verlaufe dieses ersten Jahres folgende Veranstaltungen durchgeführt:

Aus der Arbeit der bernischen Primarschule.
Ausstellung von Kinderzeichnungen aus der Jugendkunstklasse Prof. Cizeks in Wien.
Der Physikunterricht in der Volksschule.
Jugendbuch, Jugendspiele, Wandschmuck.
Zeichnen. Schülerarbeiten aus Klassen von Mitgliedern der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer, Ortsgruppe Bern.
Schweizer Schulfunk.

Die Leitung der Schulwarte ist sich bewusst, dass man das Beste und Tiefste der Schularbeit nicht ausstellen kann. Ausstellungen bilden daher

in der Regel nur den äusseren Rahmen einer Veranstaltung. Sie bedürfen der Ergänzung durch Vorträge, Aussprachen, Führungen und Lehrbeispiele. Auf der kleinen Schulbühne kamen verschiedene Schulbeispiele zur Aufführung.

Erfreulich ist die gelegentliche Zusammenarbeit mit der Sektion Bern-Stadt des Lehrervereins. Sie organisierte im Rahmen der ersten Veranstaltung über die Primarschule eine Aussprache zwischen Vertretern von Behörden, Gewerbe, Handel und Lehrerschaft über die Leistungsfähigkeit der Volksschule. Im letzten Sommer veranstaltete sie in unserm Theatersaal einen Lehrerkurs für Laienspiel und im Dezember die Ausstellung «Das gute Jugendbuch».

Dieses erste Jahr brachte reichlich viele Veranstaltungen und Anlässe. Für den Anfang liess sich das rechtfertigen; aber nicht nur unser bernisches Temperament, sondern auch die Ueberlegung, dass Bestrebungen zur Erneuerung der Schule nicht in Betriebsamkeit ausarten dürfen, fordern künftig ein ruhigeres und besinnlicheres Tempo.

Im übrigen übernahm die Schulwarte vom alten Schulmuseum den Ausleihdienst von Hilfsmitteln für den Unterricht (Bilder, Apparate, Modelle, Bücher usw.).

Wir Berner sind nicht die ersten und nicht die einzigen, die ein Institut zur Lehrerfortbildung und zur Abklärung von Schul- und Erziehungsfragen besitzen; dagegen freuen wir uns, einen neuen, im Hinblick auf diese Aufgaben errichteten, zweckmässigen Bau unser eigen zu nennen.

Von den Veranstaltungen des neuen Schuljahres geht am 21. Juni die Ausstellung «Gesunde Jugend» zu Ende. Im Sommer und Herbst folgt bei Anlass des Fortbildungskurses des Schweizerischen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform in Bern eine grosse Ausstellung über den Werkunterricht. Dabei werden sowohl der Eigenwert der Handarbeit als auch ihre Beziehungen zu den einzelnen Unterrichtsfächern zur Darstellung gelangen. Zudem soll das Werkgestalten von der Stufe des Kleinkindes bis zu den Lehrerbildungsanstalten gezeigt werden. Als kommende Veranstaltungen sind weiter vorgesehen: Die weibliche Handarbeit in der Schule, das gute Bild für Schule und Haus, Naturschutz und Schule, der Schulgarten, der Geschichtsunterricht.

Wegen der günstigen zentralen Lage und des intimen Vortrags- und Bühnensaaes verlegen verschiedene kulturelle Vereinigungen ihre Veranstaltungen in die Schulwarte (Vorträge, Kammermusik, Kammerspiele usw.). Damit ist die Schulwarte ohne eigenes Verdienst über ihre eigentliche Aufgabe hinausgewachsen. Sie wird zwar nicht zur Kulturwarte werden; aber sie ist schon jetzt zu einem bescheidenen Förderer des geistigen Lebens der Bundesstadt geworden. W. Schweizer.

Mir Bärner säge Dihr, nit Sie.

Von Gottfried Strasser.

(Etwas gekürzt.)

Es isch eso u blibt derby:

Mir Bärner säge Dihr, nit Sie.

Da chönne lang si brichte,

Dihr sigi grob, Sie sigi rächt.

Henu so de — warum de ächt

Wird's Dihr gäng bruucht bim Dichte?

„Vous“ seit der Wältsch ganz comme il faut,

„You“ säge d'Ängländer oh;

Mir Bärner wei's o bhalte.

's isch ds elter Guetdütsch weder „Sie“,

Drum wei mer hinderhääggig sy

U nit vertuusche ds Alte.

Ds „Sie“ passt in üsi Sprach so guet

Wi dert dä höch Zylinderhuet

Zu Chrischtes Halblynchutte.

Grad so wird o di büürschi Tracht

Verbändlet jitz u stedtlech gmacht

Vo jeder dumme Hutte.

„Sie, Bäbi“, seit jitz d'Frou de gly,

„Sie, bschütten Sie den Chabis dhly,

Denn gäben Sie den Säuen.“

U zu de Chnächte rüeff der Fritz:

„Sie, wei Sie ächter ufstaan jitz,

Sie müessen ga gen heuen!“

Ja, 's isch eso u blibt derby:

Mir Bärner säge Dihr, nit Sie.

Furt mit däm frömde Plunder!

Doch no vil besser weder ds Dihr

Gfällt ds Du — süsch gäll ja? — dir u mir.

Das Wörtli geit nid under!

Berner Heimatschutztheater.

Unter einem «Heimatschutztheater» versteht man heutzutage weit herum in der Schweiz einfach ein Mundarttheater. Das Wort, ursprünglich ein Eigenname, ist zu einem Gattungsnamen geworden. Das kann uns einerseits recht sein; es beweist, dass der Name volkstümlich geworden ist. Auf der andern Seite ist es uns wieder nicht recht, weil die Verallgemeinerung dem Namen geschadet, ihn sozusagen ausgehöhlt hat. Kürzlich hörte ich von einem kleinen Bernerknaben, der in Zürich zu Besuch gewesen war und wieder heimgekehrt zu seiner Mutter sagte: «Denk, in Zürich haben sie auch einen Gurten, aber er heisst Üetliberg! Nun gibt es aber doch nur *einen* Gurten, und der gehört zu Bern. So haben wir geglaubt, es gebe nur *ein* Heimatschutztheater, das bernische, das im «Dörfli» an der Landesausstellung von 1914 seinen Anfang genommen und in Bern seinen Aufschwung erlebt hat. Und es ist unser Bestreben und Bemühen, diesem bernischen Heimatschutztheater die Eigenart zu erhalten, die sein Name bei der Taufe bedeutete. Mögen andere Liebhabertheater der Schweiz, mit oder ohne diesen Namen, wachsen und

gedeihen! Uns ist aufgegeben, die ursprüngliche Idee so rein wie möglich zu verwirklichen.

Heimatschutztheater bedeutet mehr als nur Mundarttheater; es bedeutet eine Schule der heimatlichen Theaterkunst, eine Schule für die *Spieler*, für die *Zuschauer*, für die *Dramatiker*. Wir suchen *Spieler* heranzubilden, die ihre freie Zeit dazu hergeben, das Theaterspielen als ernste Kunst zu treiben, ohne Lohn weder in Geld noch in persönlichem Ruhm, und sich darum freiwillig der künstlerischen Leitung unterziehen. Es gibt weder Bussen noch andere Strafen für versäumte Pflicht, auch keine Auszeichnung für besondere Leistungen. Die Verteilung der Rollen geschieht nach sorgfältigen Leseproben, an denen sich jedes Mitglied beteiligen kann, durch einen vom Verein gewählten Ausschuss, dessen Entscheidung endgültig ist. Die Spielleitung arbeitet nicht autokratisch, sondern helfend und beratend, um in jedem einzelnen Spieler mitschaffende Kräfte zu wecken. Wir haben heute unter 110 Aktivmitgliedern etwa 70 spieltüchtige Leute, so dass es uns, ausser bei schweren Charakterrollen, selten an Auswahl fehlt. Den kameradschaftlichen Geist fördern ausser der Vereinsarbeit gesellige Zusammenkünfte, Gastspielreisen und ein alljährlicher Vereinsausflug.

Wir möchten eine Schule sein für *das Publikum*, das in Bern wie anderswo vom Mundartspiel vor allem heitere Unterhaltung erwartet und den ernsten Problemstücken gerne ausweicht. Das hält uns nicht ab, immer wieder mit ernsten Schauspielen, auch Trauerspielen, aufzurücken; ich erwähne nur aus den letzten Jahren den «Friedenspfarrer» von W. Jucker, «Dorngrüt» von H. Corrodi, den «Riedhof» von Emil Balmer, das «Hagmattjümpferli» und den «Schatte» von E. Balzli. Es ist jedesmal ein Kampf um die bessere Seele der Zuschauer; je echter, überzeugender das Spiel, um so sicherer ist die Wirkung. Wir sind heute doch so weit, dass wir auch ein tiefstes Stück dreimal geben können und auf einen Kern von treuen Besuchern rechnen dürfen, die, ohne etwa unkritisch zu sein, unsern Absichten und Leistungen mit feinem Verständnis folgen. Ergeben sich Defizite, so werden sie durch die Kassenerfolge der Lustspiele und gefälligeren Schauspiele hinlänglich gedeckt. Wir gehören zu den seltenen Theatern, die keine Subventionen und keine Schul-

Wir möchten eine Schule sein für schweizerische *Dichter*, die eine Bühne und ein Publikum suchen; eine Bühne, auf der ihre mundartlichen Stücke kunstgerecht und lebenswahr wiedergegeben werden, und ein Publikum, das ihre Sprache versteht wie die eigene und auf dessen Seelensaiten sie spielen können wie auf ihrem Instrument; Dichter, die Fühlung suchen mit den räumlichen Bedingungen der Bühne, den szenischen und schau-

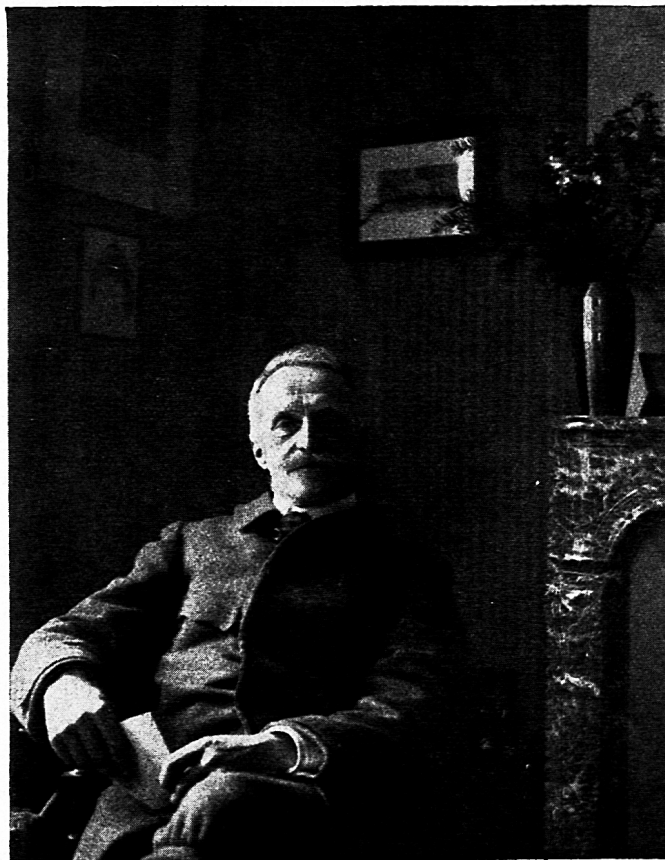
spielerischen Darstellungsmitteln und der seelischen Bereitschaft des Publikums; Dichter, die sich zu unserm höchsten Ziele berufen fühlen: die Selbsterkenntnis und das Selbstvertrauen unseres Volkes durch Widerspiegelung seines Lebens zu vermehren.

O. v. Greyerz.

Otto v. Greyerz und Simon Gfeller.

Schulmeister und Poet dazu — das sind sie beide. Das heisst: Lehrer waren sie... Bei ihrem Rücktritt aber wurde einem so recht bewusst, dass ihr Wirken als Schulmeister in des Wortes wertvollster Bedeutung mit der Aufgabe des Lehramtes nicht abbrechen konnte. Beider Art zu unterrichten und zu lehren war in der Universität und in der Emmentaler Schulstube so lebensnah und allzeit gegenwärtig, dass sie fortwirkt, in der Erinnerung der Schüler, in den Büchern, in dem, was Otto v. Greyerz und Simon Gfeller noch schaffen.

Die Abgeordneten des Schweizerischen Lehrervereins hören an ihrer Tagung in Bern einen Vortrag von Otto v. Greyerz und sehen ein Lustspiel von Simon Gfeller. Sie werden in den Lauben



Aus der «Berner Woche»

Otto v. Greyerz in seinem Studierzimmer

bummeln, Museen, Ausstellungen und Sehenswürdigkeiten besuchen, aber auch eine Fahrt machen über den Längenberg, von wo man den landschaftlichen Vollklang des Bernbietes von den strahlenden Eisbergen über die dunkelsten Wälder

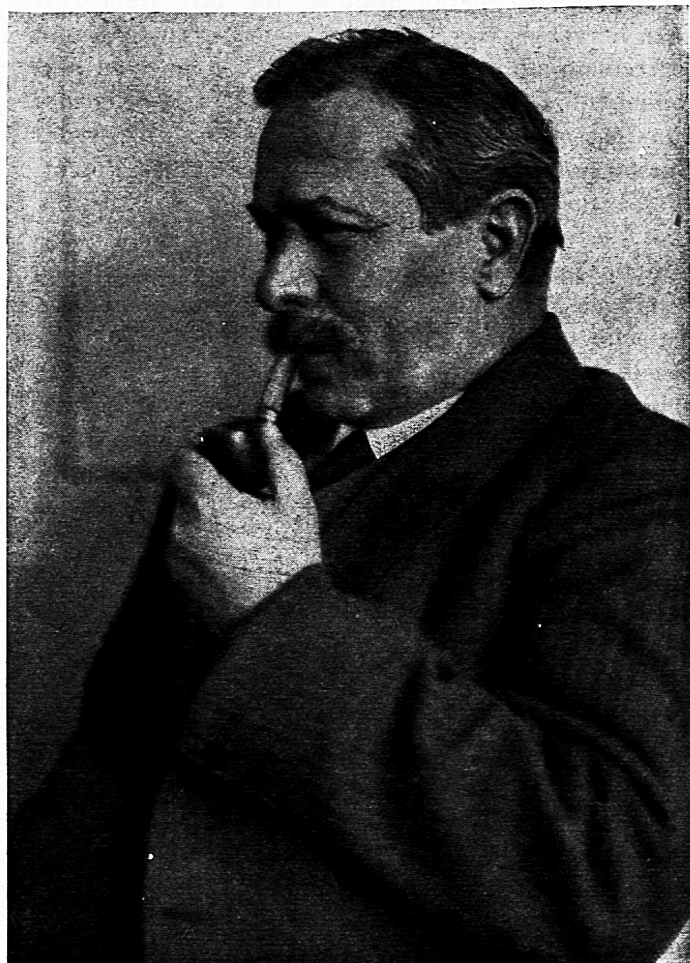
des Emmentals, die geruhssame Breite des fruchtbaren Mittellandes zum Idyll des Seelandes und der fern verklingenden blauen Silhouette des Jura beschaulich geniesst. Damit wird die *Synthese* bernischer Art, die in Otto v. Greyerz und Simon Gfeller dichterisch und pädagogisch verkörpert ist, auch geographisch sinnfällig.

«Mundart und Volkstum als Bildungsmacht» — mit dieser Sondernummer der Berner «Schulpraxis» ist auch das Wesen und Wirken der beiden Dichter, Erzieher und Lehrer charakterisiert. Sie haben «Blut und Boden» als Elementarkräfte der Volksbildung erkannt, lange bevor damit im Reiche draussen kulturpolitisch gefochten wurde. Der geistige und künstlerische *Heimatschutz* wurde von den Mundartdichtern der Schweiz und den Lehrern und Erziehern, die vom Milieu-Erlebnis des Kindes ausgingen, begründet und gefördert, damit er dem Wachstum und der Prägung der Persönlichkeit innerhalb der natürlichen Lebensgemeinschaft diene: ein Bestreben, das methodisch und erziehungsmässig durchaus den Ideen *Pestalozzis* entspricht.

«Im Anfang war das Wort» ... Beiden, Otto v. Greyerz und Simon Gfeller, ist die Liebe zur *Mundart* und im weitem zur Sprache allgemein eigen. «Sprache — Dichtung — Heimat», der gewichtige Band Aufsätze von Otto v. Greyerz, weist den Weg der nationalen Erziehung, die zugleich dem Einzelwesen den reichen Born persönlicher seelischer Erlebnisse zugänglich macht. Als Methodiker hat Professor Dr. *Otto v. Greyerz* mit seiner «Sprachschule für Berner und für Schweizer Mittelschulen», mit seinem grundlegenden Werk «Der Deutschunterricht als Weg nationaler Erziehung», mit zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen und als Dozent an der Berner Hochschule grundsätzlich-vorbildlich gezeigt, wie man den Sprachsinn weckt und fördert, wie man das Wort erfüllt mit Sinn und Gehalt, wie man es sachlich und malerisch braucht.

Als Lehrer der Lehrer aber prägte er für die *Technik* des Unterrichtes zwei elementare Voraussetzungen: «Die Lehrgabe ist im wesentlichen die Fähigkeit, sich in den Zustand des Lernenden zu versetzen». Wer sich als Unterrichtender, in jedem Fach und auf jeder Stufe, stets dieser Pflicht zum Verstehenwollen bewusst ist, wird nicht in die Dornen und nicht auf dürrer Boden säen. Man muss auch wissen: «Die Jugend geht kein Verhältnis ein mit zugeknöpften Personen, die nur als amtliche Organe oder als wissenschaftliche Intelligenzen betrachtet sein wollen». So hat Otto v. Greyerz die Lehramtsschüler mit seiner eindrücklich-beispielhaften Art zu lehren dazugeführt, sich selber für den Beruf zu erziehen; seine Stilübungen zielten nach Klarheit und Wahrheit, Schlichtheit und Wirklichkeit, und dieser sachlichen Distanz dem

Wort und Bild gegenüber entsprang dann vor der wirklichen Dichtkunst das tiefe Empfinden, das heilige Fühlen. Die kindliche Seele mit ihrer auf jeder Stufe sich steigernden Erlebnisfähigkeit und mit ihrer natürlichen Gier nach inhaltlicher und sprachlicher Bereicherung des Weltbildes hat er eindring-



Simon Gfeller

lich klagen lassen wider die Bequemlichkeit und die Schablone im Unterricht. Sprachpflege war und bleibt ihm Landerkennung, Volkspsychologie, Entwicklung der Persönlichkeit zum wahrhaften, eigenartigen Wesen und Ausdruck — Erziehung im weitesten und tiefsten Sinne.

Otto v. Greyerz ist in der Stadt Bern aufgewachsen, ein vollblütiger Bernburger. Die Jugendjahre in der Fremde aber liessen ihn so recht empfinden, wo unser Nationalgeist wurzelt. Der Deutschlehrer am Berner Gymnasium und am Landerziehungsheim Glarisegg, der Professor an der Hochschule hat die Mundart und das heimatlche Erleben in die Mitte des Unterrichts gerückt; damit wurde die Erkenntnis der seelischen Herkunft anderer, fremder Eigenart geweckt. So verstehen wir die Vergangenheit aus der Gegenwart und umgekehrt, die Fremde aus der Heimat. Volkslied, Tradition und Mundart sind bei ihm zu *revolutionären Wegen* der Sprachpflege und der

Bildung ganz allgemein geworden. Sein praktischer Arbeitsunterricht, seine witzige, temperamentvolle Art zu sein und zu reden, die den mehr als 70jährigen noch heute auszeichnet, seine aufgeschlossene, fein empfindende Liebe zur Jugend lassen O. v. Greyerz in der vordersten Front der neuzeitlichen Schule und Erziehung marschieren.

Als Verfasser zahlreicher *Mundartspiele* hat er bewiesen, dass die bernische Volkssprache ein ausdrucksreiches künstlerisches Instrument ist, ein Gemälde voll lebendiger Figuren und von einer ergötzlichen Farbenfülle. Mit dem «Bärndütsch»-Werk, zusammen mit Emmanuel Friedli, zeigte Otto v. Greyerz, dass die wissenschaftliche Erforschung des Volkstums ungeahnte Schätze heben kann, die in mannigfaltiger Weise dem Unterricht und der Stärkung der Volksart zugute kommen. *Bernergeist* ist durch Otto v. Greyerz zu einem historisch und volkpsychologisch fest umrissenen Begriff geworden — aber mehr noch, mit seinen Lehrbüchern, Theaterstücken und Liedersammlungen zu einer wirkenden und sich durchsetzenden Eigenschaft unseres Volkes.

Die innige Verbundenheit von *Stadt und Land*, geschichtlich, gesellschaftlich und wirtschaftlich begründet, ist ein bernisches Kennzeichen. So hat der künstlerische Heimatschutz und die heimatisch orientierte Schule Boden gefasst hier wie dort. *Simon Gfeller* ist der ländliche Lehrer und Dichter, der wie Otto v. Greyerz von der Mundart aus das Wesen des Volkes erlebt und durch die Mundartdichtung darauf zurückwirkt. Auch er bekennt: «Sprache ist eines der vornehmsten Bildungsmittel, mit dessen Hilfe wir die jugendlichen Seelen ergreifen und formen können.» Und der Schlüssel zum Kinde ist für ihn der Dialekt. In der oben erwähnten Sondernummer der Schulpraxis gibt er auf Seite 75/76 eine prächtige, nur aus der volkssprachlichen Anschaulichkeit heraus so fasslich gestaltbare Erläuterung, was Mundart, Schriftsprache und Deutschunterricht ist. Hier auch ist zu lesen, welches das letzte Ziel der Sprachpflege sein muss: «Seid Täter des Wortes!»

«Bilder u Bigäbeheite us em Puureläbe» — so steht auf Simon Gfellers, des Schulmeisters auf der Egg erstem Buche «Heimisbach», um 1910 herum erschienen. Die wohlgereifte Frucht war nährwertig, köstlich und schmackhaft, wie ein Hochzeitsessen im Emmental. Und was seither die Egg und später die Grabenhalde bei Lützelflüh, wohin sich Simon Gfeller zurückzog, verlassen hat, war immer künstlerisch gewichtig und an Erlebtem gehaltvoll. In dem guten halben Dutzend von Bänden, in denen von Lust und Leid, von Werk- und Feiertag der Emmentaler erzählt wird, erschliesst sich neben leuchtfarbiger, währschaft erlabender Daseinsfreude eine seelisch so problematische und abgründige Welt wie in irgend einem schriftsprachlichen Roman der

modernen Analytiker aus der städtischen oder internationalen Atmosphäre. Dabei aber rückt die handgreifliche Wirklichkeit des Bildes näher als in jeder noch so ex- oder impressionistischen Dichtung in «Gutdeutsch».

In den ernsten Mundartdramen Simon Gfellers prägt sich recht eindringlich die schwerblütige, zum Spintisieren neigende Art des Emmentalers aus. «Hansjoggeli, der Erbvetter» wird, wie «Ds Schmockerlisi» von Otto v. Greyerz im städtischen Milieu, für lange Zeit das klassische, wohl abgewogene, zugleich heitere und ernste ländliche Drama sein, an dem man sich herzlich ergötzt und erbaut. In der «Chnüttlete» aber werden die Abgeordneten des S. L. V. Simon Gfellers Humor und das freundliche Verstehen der Jugend genießen; das Jungvolk hat in ihm überhaupt einen Anwalt, der unablässig hinweist auf das Gemüt, die Liebe, das Sicheinfühlen, deren ja die Kinder so sehr bedürfen wie der Fertigkeiten und der Wissenschaft. Worin der Schulmeister aus dem Emmental, Simon Gfeller, mit dem Professor in Bern, Otto v. Greyerz — weil sie beide Dichter sind — einig ist. Mögen wir es mit ihnen sein und danach tun. G. Landolf.

Bärndütsch.

Dass «Bärndütsch» zwar ein einheitlicher, aber vielumfassender Begriff ist, wollen die folgenden Proben aus den verschiedenen Landschaften des Kantons veranschaulichen. Die Anekdoten, die allen zugrunde liegt, stammt aus Peter Hebels «Rheinischem Hausfreund», ist weder tief-sinnig noch besonders wahrscheinlich und wurde mehr wegen ihrer Kürze und weil keine geographischen oder geschichtlichen Namen darin vorkommen, gewählt. — Honni soit qui mal y pense!

Der sicherste Weg. Von J. P. Hebel.

Bisweilen hat selbst ein Betrunkener noch eine Ueberlegung oder doch einen guten Einfall, wie einer, der auf dem Heimweg aus der Stadt nicht auf dem gewöhnlichen Pfad, sondern gerade in dem Wasser ging, das dicht neben dem Pfade fortläuft. Ihm begegnete ein menschenfreundlicher Herr, der gerne der Notleidenden und Betrunknen sich annimmt, und wollte ihm die Hand reichen. «Guter Freund», sagte er, «merkt Ihr nicht, dass Ihr im Wasser geht? Hier ist der Fusspfad!» Der Betrunkene erwiderte: sonst finde er's auch bequemer, auf dem trockenen Pfad zu gehen, aber diesmal habe er ein wenig auf die Seite geladen. «Eben deswegen», sagte der Herr, «will ich Euch aus dem Bache heraushelfen!» «Eben deswegen», erwiderte der Betrunkene, «bleib ich drin. Denn wenn ich im Bach gehe und falle, so falle ich auf den Weg. Wenn ich aber auf dem Weg falle, so falle ich in den Bach». So sagte er und klopfte mit dem Zeigefinger auf die Stirne, nämlich, dass darin ausser dem Rausche auch noch etwas mehr sei, woran ein anderer nicht denke.

1. Oberhaslerisch. Von F. Ringgenberg.

Hin und wider uberleid si eina sogar in-eme Schwips no allerlei, old es geid-im villicht undereis es Liecht üuf, wie däm einten, wan vun der Stadt har gägen heizüo hed wellen. Är hed nid eppa den gweenlichen Wäg gnun. Är ischt zmits dir ds Bächli gwatten, wan dernäben har löift. Däm bigägned grygli en güodmeinenda Heer, wan gären eselen hilft, wa's neetig old wan z'vil trüüches hein. «Lieba Frind», seid-er züo-n-im, «gspired-ier denn nid, dass er dir ds Wasser löifid? Chemid, hie ischt ds Wägli!» Der Bsuffen gid-

im Bscheid, är findi's suscht o gäbiger, uf-em trochenen Wäg z'gaan, aber är heigi dasmal en Bitz starch uf ein Siten glades. «Äben grad wägendäm», seid der Heer, «mechten-ech us em Bach hälfen.» «Äben grad wägendäm», hed-im der Bsuffen etgägen, «blyben-i drinn. Denn wen-i diren Bach watten und es uberschlaad mi, su ghijen-i uf-en Wäg. Wen-i aber uf-em Wäg sellti stirflen, so rierd's mi in ds Gräbli.» Das hed er im gseid und hed sech derzüö mid dem Zeigfinger uf d'Stirnen toppelled fir z'zeigen, es sigi denn da no eppis derhinder. Nid eppa bloss en Rüüsch, im Gägenteil — gwiss Sachen, wan suscht ekein Mensch dran teichi.

2. Saanerisch. Von R. Marti-Wehren.

Es chunt oppa och emal vor, dass sogar en Aandrieita ol gar e Bsuffna noch en gueta Idee hät und eimu chan en unerwarteta u gar ni söfel tumma Bscheid gää. Da ischt ei Chier es Mandeli mit ordelich Öl am Huet gäge heime gwanzlet, aber nit oppa im Wägli, nei, grad mits dur ds Gräbli, wa härt drnäbe verbyglüffen ischt. Das gsiet du eso nen gueta Samariter, wan geng gären den Unglückliche gholfe hät. «Ja, mi lieba Fründ», macht er, «märket-ier denn eietlich nit, dass ier im Gräbli laufet u nit uf em Wägli?» Der ander hät mu zum Bscheid gää: «Wohl wohl, das weis ich scho, aber i bi drum hüt embitz sitlige gladna.» «Ja, das gsien-ich äbe», seit der früntlig Hier, «drum will i-n-uch jetzen us em Gräbli usahälfe.» «Neisgwüss», hät der Bsuffa zrugg gää, «i blibe, wa-n-ich bi. Lueget, das ischt eso: wen ich dur ds Gräbli laufen un oppa umghieje, so ghiejen-ich uf e Wäg. Wen ich aber dure Wäg gaa, un umghieje, so ghiejen-ich i ds Wasser.» U drby hät er mit-em Finger a d'Stirne düttet fur z'zeige, dass da under syr Schüdela näbet-em Ruusch noch öppis sigi, wadraa villicht e Nüechtra gar nit tieti sinne.

3. Oberemmentalisch. Von Frau M. Fahrner-Friedli.

Mängischt het o iine mit Ööu am Huet no ne Überlegig u ne guete Yfau, wi äine, wo uf em Hiiwäg vo dr Stadt nid uf em gwanete Wäg, aber drfür grad im Grebli näbezueche glüffe isch. Ihm isch a möntsche-früntleche Heer ebcho, wo sech gärn de Notlydende u de Bsoffnige animmt, u het ihm d'Hang wöue recke. «Guete Fründ», het er gsiit, «merkit-ier nid, dass dihr im Wasser pflotschet? Hie isch ds Fuesswägli». Der Bsoffnig het ihm eggäge, är fingi's süscht o chumliker uf em trochene Wäg z'luufe, aber dä Rung hig er drum echli tschärbis glade. «Äbe drum», siit der Heer, «wiu ig ech us em Bach ueche häufe!» «Grad dessitwäge blyben-i drin», git ihm der Trouchnig ume. «Wen ig im Bach luufe u de gheje, so ghejen-ig uf e Wäg, aber wenn's mi uf em Wäg uberschlaad, so rüert's mi i Grabe ache». So het er gsiit u mit em Ziigfinger uf d'Stirne topplet, vowäge, es sigi de da drinne ussert em Tägu nüüschtli no öppis meh, wo-n-en angere nid dra däichti.

4. Oberaargauisch. Von F. Born.

Öppen einischt cha sogar e Voue no ne chly danke oder het doch e gueten Yfau, wi Äine, wo ufem Heiwäg us der Stadt nid ufem gwöhnliche Wäg glüffen isch, hingäge grad i däm Wassergraabe, wo hert em Wäg noo louft. Däm Vouen isch e möntsche-früntlige Heer

begänet, wo si gäärn den Eländen und de Suufferen aanimmt, und het im wöue d'Hang recke. «Guete Fründ», het er gseit, «merkit-ier nid, dass der im Wasser louffit? Do hie isch der Fueswäg». Der Bsoffnig het im widerredt: süsch düech's nen ou kumöder ufem Drochne z'louffe; aber dasmoou heig er echli uf d'Syte glaade. «Äbe wäge däm», het der Heer gseit, «wott i-n-ech jo usem Bach use häuffe». «Äbe grad wäge däm», het der Vou umegäh, «blyben-i drinn. Luegit, wen ig im Bach louffe und umghije, so ghijen i ufe Wäag. Ghijen i hingägen ufem Wäag um, so ghijen ig i Bach.» Eso het er gseit und het mit em Zeigfinger uf d'Stirne dopplet, wüu dört drinn usser em Bloder ou no öppis meh sig, wo-n-en angere nid dra dänki.

5. Guggisbergisch. Von F. Glaus.

As cha vorcho, das o na Voua im Stann isch, i sech a Sach z'überlege, oder ömu a gueta Yfau het, wi iinisch dä, wo us der Stadt isch hiimcho u anstatt uf-em rächte Wäg z'gaa, grad dur e Bach us giit, wa näbe-m Wäg luuft. As isch im du a guetgsinneta Heer ebcho; dä wott-im d'Hann recke u siit: «Gseesch iigetlich nid, dass de dür'sch Wasser luufsch u ganz nassa chunsch? Hie giit der Fueswäg.» Nahär het du der Vou gsiit, iinetiüs chömm's ihm o so vor, aber disersch Maau hüig er achly uf d'Sitta glade. «Äbe grad wäge dessi», siit der Heer, «wiu der häufe.» «Äbe grad wäge dessi luufen-i dür a Bach us, dass wen-i umghije, dass i uf ds Trochene ghije. Wen-i aber uf-em Trochena luufe u we's mi uberschlaad, su schleet's mi i ds Wasser.» Wa-n-er das gsiit het, düttet er uf d'Stirna: är hiigi de deet Grütz o no, nid nume Stürmi.

6. Seeländisch. Von F. Probst.

Albenäinisch chan es öppe vorchoa, dass o ne Bsoffne no im Stang isch z'überlegge, was er macht, oder e gueti Idee im Gring z'ha. So wi der äint, wo bim Zruggchoa us der Stadt i syr Völle nid uf em gwöhnliche Weeg glüffen isch, aber derfür di ganzi Längi dür nes Wassergreble grad neebezuuche tschalget. Däm isch e möntsche-früntlige Hear ebchoa, wo si gern allne Noatlydigen u Vollne agnoa het. Und dee het ihm welle d'Hang recke. «Jää, dier guete Ma», säit-er zue-n-ihm, «merket-ier de nid, das dier im Wasser laufed? Do, wo-n-i bi, isch der rächt Weeg.» Der Bsoffnig het ihm gandwortet, süscht gwöhnli-aa dunk's ihn si Seal o geebiger, uf em drochene Boode z'laufe, aber er häig drum eebe hüt öppis weanigs uf d'Siite glaade. «Eebe grad weege däm wott-i-n-ech us em Baach uuse hälfe», het du der Hear gsäit. «Un i seege-n, i blybe grad dessetweege drinne», het der Gchäppelet ummegee. «Gange-n-i do düür e Baach, un es überschloot mi, so gheije-n-i uf e Weeg. Gieng i aber uf em Weeg, un i gheiti um, so schlieg es mi jo sowiso i Bach aache.» Derby het er mid em Zäigfinger uf d'Stirne döpperlet, wi wenn er seege wett, dass döört drinne ussert der Völle no öppis meah sygi, wo eebe mängen angere gar nit dra dänki.

7. Stadtbernisch. Von O. v. Greyerz.

Es ungrads Mal chunt sogar eme Betrunknige no öppis Glunges i Sinn. So zellt me vo eim, wo uf-em Heiwäg vo der Stadt nid öppen uf-em gwöhnliche

Fuesswäg gloffen isch, nei, grad im Bach hert dernäbe. Jitz begänet-im da ne früntleche Heer, wo anderne grüüslü gärn ghulfe het, wenn si öppen i ds Päch sy cho; und dä reckt-im d'Hand für im usez'hälfe. « Sägét loset, guete Fründ, seit er zue-n-im, merket-ih'r nid, dass der im Wasser loufet? Hie geit der Fuesswäg! » Dä Gstüberet aber meint: är findi's sünsch o gäbiger uf em Trochene, aber hüt heig er äbe echlei schreg glade. « Grad drum », seit der Heer, « wett ig ech us em Bach use hälfe. » « Und grad drum blibe-n-i drin », seit der ander; « vöwäge, wen-i im Bach loufe und 's mi überschlaat, so gheje-n-i doch uf e Wäg. Loufe-n-i aber uf-em Wäg, so gheje-n-i i Bach. » So seit er und tüpft mit-em Zeigfinger uf d'Stirne, für z'säge, da drinne sig de no öppis anders als nume si Stüber; öppis wo nid jedem z'Sinn chömm.

Lais tchainson di biaie.

Lais Vangne.

Patois du Pays d'Ajoie.

Dos le ciil trichte et gris, où les cras virayant,
Le finaidge s'étend jusqu'és bôs éloignies;
Et l'ouer rôle poi-tcho les feuilles enreuyies
Qu'elle airaithe en sciotrain és brainses que piayant.

Emmé les tchains feumais, les valats aitiéuyant
Les bües que vaint balment tchu les mottes moyies,
En tirain derie yos, en in djou aipaiyies,
Lais tchairue que moue fond dain le sol qu'ais rayant.

Dain lais tierre graïche et frätchement laboéraie,
Le paysain mitenaint vangne le grain doéraie;
Et, musaint, töt djoyeux, és bés épis ventrus,

Que centupyeraint bîn çô que son biaie vayaie,
Ais prend dain son sais, poi mouvements pu drus,
Les poignies de froment qu'ais tchaimpe en envoulaie.

« Dans nos Pénates ».

Lucien Lièvre.

La chanson du blé. (Traduction littérale.)

Les semailles.

Sous le ciel triste et gris où les corbeaux tournoient,
Le finage s'étend jusqu'aux bois éloignés,
Et le vent roule partout les feuilles enrrouillées
Qu'il arrache en sifflant aux branches qui ploient.

Parmi les champs fumés, les valets conduisent
Les bœufs qui vont lentement sur les mottes mouillées,
En tirant derrière eux, à un joug attelés,
La charrue qui mord profondément dans le sol qu'ils rayent.

Dans la terre grasse et fraîchement labourée,
Le paysan, maintenant, sème le grain doré,
Et, songeant, tout joyeux, aux beaux épis ventrus,
Qui centupleront bien ce que son blé valait,
Il prend dans son sac, par mouvements plus vifs
De plus grandes poignées qu'il jette à l'envolée.

La langue allemande dans le Jura bernois.

Il est aisé d'écrire l'histoire dans les périodes calmes, au moment où les questions ont perdu leur irritabilité, où les hommes paraissent d'accord. Parler du conflit des langues dans le Jura, au moment de la guerre, alors que les passions enflammaient les uns et les autres de nos concitoyens,

quand les pamphlets s'envolaient de gauche et de droite, c'eût été aussi impossible que d'entreprendre en pleine bataille électorale une étude des partis politiques français!

Nous nous sommes battus pour notre langue. Nous nous sommes souvent cabrés, sous les menaces officielles, alors qu'on prétendait nous donner des écoles allemandes, quand on germanisait les noms de nos localités, quand des administrations chicanières provoquaient l'invasion de nos vallées par des employés de langue allemande. Aujourd'hui, le calme s'est établi dans tout le pays jurassien. Le français est la langue populaire par excellence, cultivée avec amour, respectée de tout le monde. L'allemand s'est maintenu sur nos montagnes, dans certains quartiers de nos villes, dans nombre de nos villages, sans que nous en prenions ombrage. On l'étudie avec zèle dans toutes nos écoles supérieures et même à l'école primaire; un Jurassien ne considère pas son instruction comme terminée s'il n'est pas capable de soutenir une conversation dans la langue de Gotthelf. Nous vivons une période pacifique, dans le domaine linguistique, et c'est déjà quelque chose. Profitons-en pour jeter un regard sur le passé.

Le Jura bernois a toujours connu les conflits de races et de langues. Terre latine, province burgonde, il fut administré pendant des siècles par des évêques allemands. Les actes officiels continuaient à être rédigés en latin, cela va sans dire, mais les ordres étaient donnés en allemand, les suppliques devaient être rédigées en allemand. La langue administrative eut une grande influence sur le parler populaire et notre vocabulaire en porte les traces. Mais le peuple avait trouvé un rempart infranchissable dans son patois, ainsi que le signale très justement le Dr Bessire dans son « Histoire du Jura bernois ». Cette langue savoureuse, ce vieux latin se perpétuait dans nos villages — on le parle encore aujourd'hui, on se raconte encore de délicieux récits en patois, dans les assemblées intimes et ceux qui ont entendu les jeunes retrouver en « jasant patois » une verve que le français de Paris a certainement atténuée savent quelles racines cet idiome avait poussées sur notre terre. Il y a cinquante ans, le patois était parlé dans tout le Jura, avec des nuances fort curieuses. Les nécessités de l'existence moderne l'ont rejeté à l'arrière plan, le jour viendra où il sera cultivé encore avec piété comme le provençal en France, mais où les jeunes générations auront perdu toute facilité de s'exprimer en patois. Cette époque n'est plus très éloignée, et ce n'est pas sans mélancolie que nous voyons disparaître « notre langue », celle qui tint tête à toutes les influences officielles pendant les sept siècles de domination épiscopale.

Le régime français, de 1792 à 1815, a fortifié l'esprit latin de nos populations. Non seulement

des fonctionnaires français s'étaient installés chez nous, non seulement lois et arrêtés étaient rédigés en bon français, mais nos jeunes hommes faisaient campagne aux côtés des soldats de la Gascogne ou de la Normandie, et les autorités s'efforçaient de créer des institutions qui devaient assurer la prédominance française dans les nouveaux départements: collèges, école centrale de Porrentruy.

Le régime bernois débuta lourdement, en voulant germaniser le pays que les princes allemands eux-mêmes avaient laissé vivre et parler à sa guise: « Dans un état allemand, disaient LL. EE., les sujets doivent connaître la langue de l'autorité. » Toute l'influence des baillis s'exerça dans ce sens et bientôt les écoles allemandes, favorisées de toutes manières, se multiplièrent dans nos villages. Vers 1830, toutefois, elles étaient tombées à quatre, tant il est vrai que les créations artificielles sont précaires. Et le nouveau régime fit preuve de la plus extrême libéralité à l'égard du Jura, allant, sous l'impulsion de Directeurs de l'Instruction publique tels que Gobat, jusqu'à laisser à des organes particuliers le droit de réglementer souverainement en matière scolaire: nous eûmes dès 1897 nos plans d'études et le Dr Merz pouvait dire en 1927 aux instituteurs bernois assemblés à la cathédrale de Berne: « L'Etat démocratique ne peut recevoir que de ses membres la vie, la valeur morale et la puissance. Une démocratie ne reste saine que si le peuple participe le plus possible à l'administration publique, et ce résultat est obtenu le plus sûrement par une forte décentralisation organique. Le self-government local habitue le citoyen à travailler pour les autres et à servir collectivement la communauté... Sur le terrain cantonal, l'autonomie scolaire en matière communale réalise une certaine décentralisation, accentuée encore par le désir d'offrir au Jura le maximum d'indépendance compatible avec l'unité politique de l'Etat. » Ces fortes paroles expriment bien la pensée politique avisée et profonde qui anime les hommes d'Etat bernois à l'égard du Jura depuis 1830 et il faut souhaiter que ce libéralisme fécond survive aux bouleversements politiques et économiques des temps troublés que nous traversons.

Est-ce à dire que toutes causes de discussions, de polémiques d'ordre linguistique aient disparu de nos préoccupations cantonales? Si le calme règne aujourd'hui, c'est peut-être que des soucis plus pressants nous accaparent, les soucis d'ordre économique, les problèmes de la sécurité publique et de la liberté individuelle. Tout ce qui nous unit a pris le dessus sur les éléments dissociants. Mais les loisirs reviendront, les disputes reprendront à propos des anciennes querelles. Il faudra bien revoir un jour le problème des écoles françaises en territoire bernois — les quelque dizaines de milliers de Romands domiciliés dans la ville fédérale, dans

la capitale bernoise, revendiqueront à nouveau leur droit d'élever leurs enfants dans la culture latine, comme à Bienne, où Bernois et Romands vivent côte à côte dans un esprit de parfaite collaboration. Dans le Jura même, il faudra bien que l'on favorise le développement de la langue française, et qu'on cesse de le combattre sous prétexte de vagues dispositions légales, ou de soi-disant nécessités administratives: le français cantonal, qui ne vaut pas mieux que le français fédéral, doit être proscrit sans pitié de tous les domaines de la vie publique. Dans les écoles, il faudra que l'on rende toute son importance à l'enseignement de la langue française, enseignement capital, qui demande un minimum d'heures parfaitement différent de celui qui est admis pour l'enseignement de la langue germanique. Ces questions, et tant d'autres, dresseront peut-être encore les uns contre les autres Bernois de la plaine et Bernois des vallées jurassiennes. Mais un fait dominera toutes les luttes qui pourront venir: un siècle de vie commune, de loyale collaboration, un siècle de combourgeoisie bernoise. Rien ne pourra effacer cela et si les luttes reprennent, ce sera sans aigreur, avec la volonté inébranlable de s'entendre en dépit de tout. Nous avons tant disputé, tant parlementé, nous nous sommes si souvent querellés, les « witz » bernois et les bons mots de chez nous se sont si souvent croisés que nous ne pourrions plus envisager de vivre les uns sans les autres, même si nous faisons abstraction des raisons multiples, économiques ou politiques, qui nous engagent à resserrer notre union de plus en plus.

Notre bilinguisme national nous vaut les avantages les plus variés. Celui d'entrer journellement en contact avec des compatriotes un peu différents de nous, mais animés des mêmes sentiments essentiels. Siéger fréquemment avec des gens qui ne sont pas tout à fait de chez nous, mais qui travaillent à la même entreprise. Des gens qui nous manqueraient, si nous ne les rencontrions plus. Des gens d'un autre tour d'esprit, mais dont les caractères complètent si bien les nôtres. Nous sommes prime-sautiers, généreusement expressifs, nous sommes prompts à généraliser, nous nous enflammons aisément et nous nous indignons plus facilement encore. Eux sont plus calmement énergiques, plus modestement généreux, plus aisément disciplinés — ce qui ne veut pas dire que nous le soyons moins qu'eux, au fond, ni que leur énergie soit plus forte que la nôtre. Ils voient les choses posément, ils font preuve d'un bon sens, d'une raison pratique, d'un sens de l'organisation qui nous éblouissent. Ils sont d'une autre trempe que nous, cela ne se discute pas, ils ont tout ce qu'il faut pour nous compléter, et peut-être sommes-nous aussi, quelque peu, leur modeste complément. Mais ils sont aussi bavards que nous, un peu plus même, si nous en croyons les expériences des séances communes — commissions

professionnelles, assemblées politiques ou autres. Quant à la proverbiale lenteur bernoise, elle fait partie de ces légendaires réputations qui persistent parce qu'elles sont amusantes et ne font pas de mal: nos compatriotes bernois doivent bien rire au fond de la réputation de lenteur qu'on leur a faite, et dont ils profitent malicieusement, par la raison qu'on oppose aisément lenteur et légèreté, superficialité...

Nos compatriotes bernois ont pénétré partout. Nous les trouvons dans chacun de nos villages, artisans, aubergistes, négociants, cultivateurs, tous gens actifs qui font partie du terroir et dont on ne se passerait pas aisément. Ils sont les seuls à savoir cultiver les terrains arides de nos montagnes, les tenaces paysans anabaptistes établis depuis des siècles chez nous de par la volonté des princes-évêques. Certaines de nos classes de villages sont formées d'un tiers et plus d'enfants ne sachant pas un mot de français à six ans, et qui s'assimilent péniblement les mystères de notre grammaire au cours de leur scolarité. — En échange, que de Jurassiens se sont établis, temporairement ou défi-

nitivement, en terre bernoise: fonctionnaires, horlogers, pédagogues, et qui ne se plaignent pas du tout de leur sort. Le peuple bernois, moins communicatif que le peuple jurassien, s'attache lentement, mais s'attache profondément et ceux qui ont eu le bonheur d'être admis au foyer bernois en garderont toujours l'infinie douceur, la confiance totale, l'accueil sincèrement cordial.

La langue de nos amis bernois n'est pas une langue étrangère pour nous. Elle peut paraître rébarbative aux commençants, elle est d'une étude difficile, d'une abord décourageant, mais elle est notre deuxième langue nationale, elle est un peu notre langue familiale. Sans pousser la prétention jusqu'à vouloir parler le dialecte bernois, nous serons heureux de le comprendre, et nous engagerons nos enfants à se l'approprier, pour savoir un jour se défendre, s'il prenait fantaisie à nos compatriotes de rallumer les querelles d'autrefois, et surtout pour être à même de comprendre, d'apprécier, d'aimer leurs voisins, et de s'en faire aimer.

Charles Junod.

Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre.

ein Lesebuch für Schule und Haus, von Dr. Arnold Jaggi
(Seminarlehrer).

Staatlicher Lehrmittelverlag und Paul Haupt, Bern 1936.

Der Titel umreisst das geschilderte Geschehen ohne auf pedantische Genauigkeit Anspruch zu erheben. Der gebotene Stoff entzieht sich im Grunde einer rigorosen chronologischen Abgrenzung. Der Verfasser verzichtet zum vornherein — er beschreitet schon damit einen neuen Weg — auf chronologischen Aufbau im Sinne leitfadenmässigen Aneinanderreihens der Tatsächlichkeiten, was selbstverständlich nicht etwa willkürliche Zusammenordnung der Dinge bedeutet. In vier Hauptabschnitte gliedert Jaggi die Fülle des Stoffes.

Der erste, welcher der Wirtschaft gewidmet ist, die der Epoche den Stempel aufdrückt, geht von dem revolutionierenden Einfluss aus, den das Aufkommen der Maschine auf das Jahrhundert geübt, handelt vom Entstehen des Fabrikarbeiterstandes, seiner Not und den Bemühungen zu deren Ueberwindung, ausgehend von den Zuständen in England, übergehend zu den entsprechenden Verhältnissen in der Schweiz, um schliesslich die Anstrengungen zu streifen, die auf internationalem Boden unternommen wurden, um die Interessen der Arbeiterschaft zu wahren und ihre Existenzbedingungen zu verbessern. Im Gegensatz dazu fehlt nicht das Bild des namentlich in der Schweiz aus kleinen Verhältnissen herausgewachsenen Unternehmertums, dargestellt am Beispiel der Sulzer von Winterthur. Besondere Kapitel dieses Abschnittes behandeln das Aufkommen der neuen Verkehrsmittel und die Vervollkommenung der Nachrichtenübermittlung, die Bedeutung und Nutzbarmachung der bernischen Wasserkräfte und schliesslich die Wandlungen,

die unser ältester Erwerbszweig, die Landwirtschaft, im vergangenen Jahrhundert durchgemacht. Zum Schlusse leuchtet Jaggi schlaglichtartig, aber mit vornehmer Zurückhaltung hinein in die Gegensätze des Ringens um die Wirtschaftsgestaltung, in die Gegensätze Sozialismus und Kapitalismus.

Der zweite, umfangreichste Abschnitt sucht aus dem politischen Geschehen der letzten hundert Jahre das für den Berner und Schweizer Wesentlichste herauszuschälen, ausgehend von der Neuordnung Europas durch den Wienerkongress und endigend mit dem Siege des Nationalstaatsgedankens im deutsch-französischen Krieg von 1870/71; zwischen hinein die Kämpfe um die neue — liberale — Gesinnung und Staatsordnung in Europa und namentlich in der Schweiz und im Kanton Bern.

Die im Titel gesetzten zeitlichen Grenzen sprengt am weitesten der dritte Abschnitt, überschrieben: Auswanderung und Kolonialleben. Ausgangspunkt sind hier die Entdeckungen und deren Folgen im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Eindrücklich beleuchtet wird die Anziehungskraft des Magnetes Gold, die Abenteuererschicksale, Blühen und Ueberwinden der Sklaverei, der Wettlauf um die Rohstoffgebiete und schliesslich der Niederschlag dieses Weltgeschehens auf unser Land; der Beitrag der schweizerischen Bevölkerung an die Besiedlung der Kolonialgebiete. Deutlich visiert Jaggi abschliessend den Umkehrpunkt, den wir in der Kolonialgeschichte mit den jüngsten Entwicklungen erreicht.

Vom Weltkrieg und Weltfrieden schliesslich redet der letzte Abschnitt. Henri Dunants Wirken und Werk leitet ihn ein, und gleich dahinter reckt sich das Gespenst des Weltkrieges, geschildert nicht in all seinen verwickelten Ursachen und den Nebensächlichkeiten des Verlaufes, sondern hauptsächlich in wenigen, eindrucklichen Zeugnissen als Denkmal namenlosen Leidens der Menschheit. Dem grausamen Krieg folgt

ein Ueberblick über den harten Frieden und schliesslich als Lichtblick, der Sinnlosigkeit des Geschehenen doch zum mindesten einen sinnvolleren Abschluss zu geben versuchend, der Völkerbund und seine erste Tätigkeit. Gleich wie in den vorangegangenen Abschnitten steht im Mittelpunkt die Schweiz. Es ist gezeigt, wie sich das Weltgeschehen bei uns spiegelt und namentlich, welchen Beitrag die Schweiz zur Linderung der grausamen Folgen des Weltkrieges zu leisten vermochte.

Ein Anhang unterbaut in kurzen, einprägsam zusammengestellten statistischen Tabellen das dargestellte Geschehen und regt zu eigenem Vergleichen und zum Nachdenken an.

Der reiche Quellen- und Literaturnachweis erleichtert dem selbständigen Sucher seine Arbeit und bietet ihm eine grosse Auswahl ergänzender Lektüre.

Die knappe Zeittafel am Schluss endlich zeigt, wie mit wenig Zahlen wir auszukommen vermögen.

Jaggi beschritt — wie aus der Inhaltsanalyse hervorgeht — in der Stoffauswahl neue Wege. Er verzichtet auf Vollständigkeit; was er bietet, ist Auswahl. Auswahl bedeutet Wertung, und diese setzt weltanschauliche Abklärung voraus und überbindet, da sie letzten Endes immer subjektiv bleiben muss, persönliche Verantwortung. Jaggi hält sich gleich weit entfernt von einseitig liberalistischer wie sozialistisch-marxistischer Betrachtungsweise, wie sie sich bei Behandlung gerade dieser Epoche leicht aufdrängten. Hohlem Patriotismus und Nationalismus steht er gleich fern wie dogmatischem Internationalismus. Jaggis Grundeinstellung ist eine soziale und humane; seine Stoffauswahl ist geleitet von ausgeprägtem Gefühl für soziale Gerechtigkeit und Mitgefühl für den leidenden Teil der Menschheit. Daneben jedoch steht die Achtung vor jeder wirklich grossen, persönlichen Leistung. Die Helden dieses Buches sind jedoch nicht in erster Linie die Feldherren der Weltschlachtfelder und die Drahtzieher der grossen Politik, sondern die still Wirkenden, die Duldenden und die Sanitäter, die grossen Wohltäter der Menschheit, ein Henri Dunant, ein Albert Schweizer und ein Wilson. Das Vaterland ist nicht nur das engräumige unseres Geburts- und Wirkungskreises, sondern das viel weitere: die Menschheit. Das ist doppelt wohltuend in einer Zeit, wo von jenseits der Grenzen mit allem Ernst versucht wird, Humanität als Dekadenz zu brandmarken.

Dass diese weite, humane und geistige Einstellung Jaggi nicht verführt, den realen Boden unter den Füßen zu verlieren, daran zweifelt niemand, der seine gründliche und methodische Art kennt. National im bessern Sinne, schweizerisch und bernisch bleibt das Geschichtsbuch schon dadurch, dass die Verhältnisse der engern Heimat den breitesten Raum beanspruchen, dass von ihnen ausgegangen wird, wo immer sich das aufdrängt oder dass sie uns als Spiegel des Weltgeschehens dienen. Patriotisch in höherm Sinne, verpflichtet das Buch den Leser auf die vornehmste Aufgabe und Sendung der Schweiz, Helfer zu sein, wo auch die kleinste Hilfe Wunder zu wirken vermag: «Die Schweiz ist das einzige Licht in der Trübnis.» «Dem Verzweifelnden ist das blosse Dasein der Schweiz ein Trost.» (S. 208/9.)

So zeugt die Auswahl des Stoffes vom hohen Ethos des Verfassers und vom Bewusstsein der grossen Verantwortung gegenüber dem Leserkreis, für den das Buch in erster Linie bestimmt ist, für unsere heranwachsende Jugend.

Auch das Wie, die Art der Darstellung, ist an diesem Zwecke orientiert. Sie ist von seltener Anschaulichkeit und Einprägsamkeit. Jaggi liess grundsätzlich soviel wie möglich die Zeit selbst reden, namentlich überall dort, wo dies die Quelle einfacher, kürzer, daher treffender und eindrucklicher zu tun vermag. Es sind da Zeugnisse zusammengetragen, die in der Anspruchslosigkeit und Schlichtheit ihrer Sprache von ergreifender Wirkung sind: so etwa der Auszug aus dem englischen Kommissionsbericht im Abschnitt «Vom inwendigen Menschen» (S. 7), der Abschnitt «Müde Kinder» und «Fabrik und Fabrikler» (S. 10). Wo spiegelte sich die Unrast des aufstrebenden Unternehmertums besser als in den Worten Johann Jakob Sulzers an einen Bekannten: «Es ist ein Treiben und Jagen, das über meine Kräfte geht.» (S. 27.) Was charakterisiert den Geist der Metternichschen Epoche treffender als etwa die einfache Beobachtung Johann Kaspar Bluntschlis: «Die Leiter des Staates waren überall ganz alte Herren» (S. 72); was den Dünkel des ausgespielten Berner Patriziates herausfordernder als jene Worte des gnädigen Rats Herrn zum frischgebackenen Bürgernotar: «Ah, das ist charmant! da chönnet d'r einisch, wenn d'r ech guet ufführet, Amtsnotar werde, u villicht sogar einisch, wenn d'Regierig mit ech z'friede-n-isch, Amtsschryber» (S. 82).

Die Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Jaggi schlug auch damit, dass er seine Formulierung hinter derjenigen der Zeit selbst zurücktreten liess, einen neuen Weg in der Geschichtsbuchschreibung ein, einen Weg, der sich hoffentlich immer mehr durchsetzen wird, hat doch diese Darstellungsweise neben dem unschätzbaren Wert grösserer Anschaulichkeit noch den nicht minder wesentlichen Vorteil, den jüngern und ältern Leser zu selbständigerem Urteil und Denken anzuregen, als das irgend ein Geschichtsbuch im herkömmlichen Leitfadestil bisher zu tun vermocht hat.

Die Auswahl der Quelle setzt selbstredend ein subtiles historisches Gewissen voraus. Sie sollte uns die Dinge stets auch von der Gegenseite zeigen; auch der Gegner sollte zum Worte kommen. Auch dieser Forderung lebt Jaggi nach. Der Luzerner Bernhard Meyer führt uns über weite Strecken in der Schilderung des Sonderbundsconfliktes.

So wird denn, wo immer es gebraucht werden mag, in Schule oder Haus, dies Buch einen nachhaltigen Einfluss auszuüben imstande sein, nicht zuletzt auf den Geschichtsunterricht selbst.

Der Lehrer, der für seine Vorbereitung zur Hauptsache auf das an der Schule gebrauchte Lehrmittel angewiesen ist — und wie viele sind das, wenn wir ehrlich sein wollen — hat in Jaggis Buch einen Wegweiser, der ihm, dem Laien, einen interessanten und anschaulicheren Unterricht ermöglicht, als das durch irgend eines der bisher bestehenden Geschichtslehrmittel möglich war.

Der historisch versiertere Lehrer hinwiederum hat hier endlich ein Buch, das er gerne braucht, mit dem

er arbeiten kann, ersetzt es ihm doch weitgehend ein Quellenbuch für die Hand des Schülers. Auch findet er hier neben den so zahlreich verwendeten Quellen noch eine Fülle weiterer Literatur zusammengestellt, was ihm zeitraubendes eigenes Suchen erspart.

Neben diesen grossen Vorzügen, die das Buch in so reichem Masse auszeichnen, erscheint tatsächlich belanglos, was der eine von uns hier noch vermisst und der andere dort noch stärker berücksichtigt wünschte. Das Buch Jaggis ist ein grosser Wurf; es füllt eine Lücke aus und hat eine Aufgabe zu erfüllen.

Dr. E. Feuz.

Fortbildungs- und Kurswesen.

«Gesunde Jugend.» Ausstellung in der Schulwarte in Bern.

Dass diese Ausstellung im Berner Schulblatt und anderwärts mehrfach angezeigt worden ist und noch wird, schliesst eine schlichte empfehlende Erinnerung nicht aus. Aber gleich beim Eintritt in das neue Haus der Schulwarte überfallen mich alten Knaben fremde Gedanken, die nicht zu einer Berichterstattung gehören: Wie würde Freund Lüthi, der Gründer der Schulausstellung, sich freuen, wenn er sie, die von ihm lang und treu verwaltete, nun sehen könnte in ihrem Eigenheim, reich ausgestattet mit hellen, zweckmässigen Räumen! Ging es unserm Emanuel mit seinen Plänen für die Erstellung einer Schulwarte doch gleich wie dem Volksführer Mose, der vom Berge Nebo aus auf das Land der Verheissung blickten, aber es nicht betreten konnte. Wir, alte Freunde seines Eisenkopfes, denken auch mit Achtung an seinen Lebensgang, wie er sich aus harter Dürftigkeit herausarbeitete zum Musterlehrer von Courtepin und zum Progymnasiallehrer, dessen Unterricht bei seinen Schülern in guter Erinnerung steht. Als Allemannen-Burgen- und Chutzensforscher und Forscher in bernischer Geschichte focht er manchen Strauss mit Historikern vom Fach aus, die dem Ansehen der bernischen Politik zu nahe traten. Sein Andenken ist fest gegründet bei Freunden und Gegnern.

Freuen würde sich Lüthi auch an der jetzigen Sonderausstellung. Sie ist nicht prunkvoll, glänzt nicht durch staunenswerte Neuheiten, hat aber einen guten Kern erzieherischer Volksbelehrung zu einer gesunden Lebenshaltung, zumeist in Nahrung und Bewegung. Brot, Milch und Obst finden die umfassendste Darstellung. Unser Schulmeisterherz freut sich, Naturkunde, früher eine blasse Theorie, in praktischer Anwendung zu sehen, ebenso das Zeichnen. Auch die Beteiligung welscher Schulen und dass überhaupt die Schüler zur Mitwirkung kommen, ist zu begrüßen. Greift die gesunde Ernährung, wie sie hier vorgeführt wird, zunächst wohltätig in das Leben der einzelnen ein, so hat sie andererseits eine starke volkswirtschaftliche Bedeutung darin, dass diese Lebensmittel meistens heimische Produkte sind, die uns von fremder Zufuhr unabhängig machen.

Nicht vergessen werden dürfen die Darstellungen froher Jugendwanderungen mit Rucksack, Kochkessel und Biwaks und das Werk der Jugendherbergen. Diese haben an Zahl und Ausrüstung derart zugenommen, dass ihr Einfluss nunmehr als wichtiger Erziehungsfaktor zu werten ist.

Eine reiche Jugendliteratur, vorwiegend schweizerischer Schriftsteller, bietet eine willkommene Ergänzung zu den übrigen Ausstellungsgegenständen und zeigt dem Besucher, dass wir auch in diesem Gebiete unsere nationale Selbständigkeit zu wahren imstande sind. Das Lebensbild des Freiheitsmartyrers Abraham Davel in leichtverständlichem Französisch und ein «Wegweiser für zweckmässige Volksernährung» von Dr. Erwin Schmid-Trachsel, Verlag Francke, sind Kostproben aus der reichhaltigen Literatur für Kinder und Jugendfreunde.

F. Bichsel, Brienz.

Kurs für Arbeiten am Sandkasten.

Am 20. und 28. Mai wurde im Souterrain des alten Primarschulhauses in Langenthal ein ganztägiger Kurs für Arbeiten am Sandkasten durchgeführt. Leiter dieses von der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform ermöglichten, von der Sektion Aarwangen des B. L. V. veranstalteten Kurses war Fr. Gribi, Lehrer in Konolfingen. 18 Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen benützten diese Gelegenheit zur Weiterbildung.

Lehrer Schröer, Melchnau, eröffnete am 20. Mai, um 8.15 Uhr, namens des Sektionsvorstandes den Kurs für Arbeiten am Sandkasten, begrüßte Leiter und Teilnehmer und wünschte erspriessliche Kursarbeit.

Kursleiter Gribi sprach eingangs in einem kurzen Referat über Grundsätzliches bei der Verwendung des Sandkastens im Unterricht. Es folgte die Lösung praktischer Aufgaben durch die Kürsler, denen sich zwanglose Besprechungen und praktische Vorführungen durch den Kursleiter anschlossen. Die Teilnehmer wurden im Verlaufe des Kurses vertraut gemacht mit der mannigfaltigen Verwendung des Sandkastens als Unterrichtsgerät und lernten namentlich auch das Härten, Einfärben und Bemalen des Sandes, ebenso die Verwendung von Ton, Plastilin und anderen Hilfsmitteln wie Zündholzschächtelchen, Papier, Steine, Tannadeln, Laubbaumzweige und Wurstspiesse kennen. Höhepunkte der Kursarbeit bildeten unzweifelhaft die Arbeiten hinter Glas (Querschnitte: Strassenbett, Juraformation) und die Einführung in das Verständnis der Kurvenkarte vermittelt des Sandkastens.

Derart vermittelte der Kurs sämtlichen Teilnehmern eine Fülle von Anregungen, die von ihnen mit Erfolg im Unterricht verwertet werden können. Der Berichterstatte hat den bestimmten Eindruck mit heimgenommen, dass sie alle über das Gebotene sehr befriedigt waren.

Den Schulbehörden von Langenthal sei der beste Dank für die freundliche Ueberlassung des Kurslokales ausgesprochen.

E. S. A.

Sektion Aarberg des B. L. V.

Bei herrlichem Maienwetter fanden sich Dienstag den 19. Mai eine staatliche Anzahl unserer Sektionsmitglieder zu der Versammlung im Hotel Bahnhof in Lyss ein, um endlich den schon lange in Aussicht genommenen Vortrag des Herrn Dr. Fritz Wartenweiler über «Nationale und übernationale Erziehung», anzuhören.

In seinem inhaltreichen Vortrag beleuchtete der Referent zur Einleitung die gegenwärtige Zeit, zeigte, wohin die rein nationale, wie die rein übernationale Erziehung führt. Beide müssen zusammenwirken. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts führte aus der Enge in die Weite, und der des 20. Jahrhunderts gerade den umgekehrten Weg.

Das Grundlegende einer nationalen Erziehung ist das Pflanzen eines Gemeinschaftssinnes, mit dem bewussten Willen, sein Ich zu überwinden, zur Einsetzung in ein höheres Ganzes. Schon die Schule hat die vornehme, doch schwierige Aufgabe, an der jungen, heranwachsenden Generation in diesem Sinne zu arbeiten.

Der Sinn unserer Schweizergemeinschaft ist das Einordnen unseres Landes in die Gemeinschaft aller Länder. Diese hohe Aufgabe muss wieder mehr in unser Bewusstsein treten. Wir müssen Einkehr halten und uns Rechenschaft geben über den eigentlichen Sinn unseres demokratischen Schweizertums und ihm wieder neuen und tieferen Inhalt verleihen.

Nicht nur auf die Zukunft darf unser Interesse gerichtet sein. Betrachtet man die Lebensbilder eines Konrad Escher von der Linth oder eines Dufour, so erkennt man, dass ihre schwierigen Lebensprobleme den unserigen oft sehr nahe stehen.

Noch heute gelten Dufours zwei Grundsätze: 1. Die nötigen Reformen rechtzeitig machen, sonst kommt die Revolution. 2. Zuerst aufbauen, dann das Ueberflüssige abbrechen.

Wie wir unsere nationale Gemeinschaft in die grössere aller Länder und Völker einordnen müssen, zeigt uns das Lebenswerk von Henri Dunant. Alle die grossen Männer, die der Heimat Diener waren, hatten auch ein offenes Auge für die Geschehnisse ausserhalb des Vaterlandes und zeigten gerade durch ihr Werk ein starkes Heimatgefühl. Die über-nationale Erziehung baut auf die gleichen Grundsätze der Gemeinschaft wie die nationale.

Der Referent schloss mit den Worten: « Wir müssen Mensch sein für die Ewigkeit. »

Im Namen aller Zuhörer dankte Präsident Michel dem Redner für seinen tiefen, anregenden Vortrag. Auf Antrag des Herrn Inspektor Kiener wurde, um die Feinheit des Gehörten nicht zu stören, auf eine Diskussion verzichtet. Er gab dem Wunsche Ausdruck, jeder möge von dem, was der Vortragende uns so schön zeigte, nicht nur augenblicklich erfüllt sein, sondern soll es mit nach Hause nehmen und danach handeln.

H. J.

Jahresversammlung des Bernischen Gymnasiallehrer-vereins

in Münchenbuchsee, Mittwoch den 10. Juni, 10 Uhr.

Nach einem kurzen Eröffnungswort des Präsidenten, Herrn Dr. Döttling, Burgdorf, hielt Herr Dr. Spinner, Biel, ein tiefschürfendes Referat über das Thema « Was bedeutet Dichtertum? (Vom Wege R. M. Rilkes.) » Nach Auffassung des Referenten kann das Thema wie folgt knapp zusammengefasst werden:

Die letzten Gedichte Rilkes und seine Briefe zeigen, dass da ein Mensch in seinem Bereich bis zum letzten ging. Das stellt Rilkes Weg in die weltanschauliche und religiöse Diskussion. In der Richtung nach « innen » schreitet Rilke, um sich ein ganz wirkliches Dasein aufzubauen, immer weiter; immer bestimmter findet er im « Nichts », im Dunkeln, den Grund aller Dinge. Im « sachlichen Sagen », wo die Kunstschöpfungen, frei von allem Privaten und Subjektiven, das Seiende in der ästhetischen Gültigkeit verwirklichen, scheint das Ziel erreicht zu sein. Aber bevor Rilke Künder, d. h. wirklich Dichter vom Irdischen sein konnte, musste das Problem des Todes gelöst sein, welcher der restlosen Rühmung des Irdischen entgegensteht. Durch Erhebung zu einem Bewusstsein, für welches Tod und Leben eines ist, dem Engel-Dasein entsprechend, ist Rilkes Dichtertum gerechtfertigt. In schwerem Ringen hat Rilke diesen letzten, den metaphysischen Grad von Einsamkeit erreicht, der sogar den Verzicht auf den Gott der Menschen, den Erlöser verlangt. Nietzsches Heroismus gleich, erhebt bei diesem tragischen « Dennoch » aus der Bejahung von Tod und Schmerz die Verwandlung der Welt ins Herrliche, die der Sinn des Ästhetischen ist. Rilkes Weg lehrt, was alle grosse Dichtung beweist, dass Dichtertum am Rande des Menschlichen steht. Es ist eine absolute Daseinsverwirklichung und zwar eine geistige, und sie kann als solche keine menschliche Erlösung sein.

Der in vollendeter Form dargebotene Vortrag verlangte von den zahlreich erschienenen Zuhörern letzte Konzentration und wirkte machtvoll durch Gründlichkeit und ehrliches Bemühen, kristallklare Begriffe zu formulieren und sie zur Diskussion letzter Fragen zu verwenden. Er wirkte dadurch beglückend. Wir sind in der Lage, den Lesern des Schulblattes schon jetzt die Publikation der Arbeit in der « Schulpraxis » in Aussicht zu stellen. Beim schwarzen Kaffee wurden einige Vereinsfragen diskutiert und abgeklärt. Um 16 Uhr schloss der Obmann die Sitzung.

W. H.

Versöhnlichkeit ist ein Schmuck des Mutigen.

Sanskritspruch.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Thun des B. L. V. Lehrerkonferenz in Sigriswil.

Am 28. Mai versammelte sich die Lehrerschaft des Amtes Thun bei strahlendem Wetter zu einer ganztägigen Zusammenkunft im Gasthof zum « Bären » in Sigriswil. Kurz nach 10 Uhr eröffnete der Sektionspräsident Hans Pfister in Uetendorf die zahlreich besuchte Versammlung mit einem trefflichen Begrüssungswort. Den verstorbenen Kollegen und Kolleginnen wurde die übliche Ehrung erwiesen. In die Sektion sind neu eingetreten Frl. Weber in Steffisburg und Lehrer Gerhard Hirsch in Thun. Der Vorsitzende legte hierauf einen sehr ausführlichen Jahresbericht ab. Diesem entnehmen wir, dass die Sektion Thun heute 243 Mitglieder zählt. Der Vorstand erledigte die zahlreichen und zum Teil heiklen Geschäfte in acht Sitzungen. Im abgelaufenen Jahre wurden eine Reihe von Vorträgen und mehrere gutbesuchte Kurse abgehalten, welche den Teilnehmern in bester Erinnerung geblieben sind. Die vom Kassier W. Baumgartner, Thun, sorgfältig abgelegte Jahresrechnung schliesst mit einem bescheidenen Aktivsaldo ab. Sie wurde von der Versammlung unter bester Verdankung genehmigt. Wegen Ablaufs der Amtsdauer musste fast der ganze Vorstand erneuert werden. Als neuer Präsident beliebte Sekundarlehrer Alfred Arm in Strättligen. Weiter wurden neu in den Vorstand gewählt die Herren Ryser (Thun), Guggisberg (Thun), Dr. Michel (Thun), Zurbuchen (Fahrni), Frl. Wellauer (Thun) und Frl. Friedli in Blumenstein. Der neue Präsident unterliess es nicht, besonders dem abtretenden Präsidenten Hans Pfister im Namen der gesamten Lehrerschaft den besten Dank für die treue und objektive Amtsführung auszusprechen. Herr Dr. Brüscheiler, Thun, verlas einen sehr interessanten Kurzbericht über die Tätigkeit der Naturschutzkommission. Dieselbe setzte sich vor allem für die Erhaltung der Naturwiese oberhalb der Blumensteinkirche, des Uebeschihochmoores und des Reservates im Gwatt ein. Der Sprechende gab ferner bekannt, dass ihm das Kapitel über Volksbräuche und Volkssitten für das Heimatkundewerk des Amtes Thun überbunden wurde. Er forderte die Lehrerschaft auf, den alten und zum Teil schon vergessenen Bräuchen nachzuforschen und ihm das gesammelte Material zur Verfügung zu stellen. Schulinspektor Adolf Schuler erteilte Anleitung über die rasche und gründliche Einführung der Berner Schulschrift. Als besondere Veranstaltungen des laufenden Jahres sind ein Geographiekurs für die Oberstufe (Leiter Dr. Nobs) und ein Sprachkurs für die Unterstufe vorgesehen. Bei vorgerückter Zeit folgte ein tiefgründiger und origineller Vortrag von Herrn Lehrer Karl Uetz in Fankhaus bei Trub über das von der pädagogischen Kommission in Diskussion gestellte Thema: Wege und Aufgaben einer zeitgemässen Lehrerfortbildung. Der Referent erntete für seine mit gutem, bodenständigem Humor gewürzten, aber auch von einer gereiften Berufs- und Lebenserfahrung zeugenden Darlegungen ungeteilten Beifall.

Inzwischen war die Mittagszeit herangerückt. Die Familie Schmid im « Bären » sorgte wie gewohnt ausgezeichnet für das leibliche Wohl der vielen Gäste. Es folgte ein kurzes, ungezwungenes Plauderstündchen. Doch bald mahnte der unerbittliche Uhrzeiger zum Aufbruch in die nahegelegene alt-ehrwürdige Kirche, wo die Lehrerschaft Gelegenheit hatte, ein vom Lehrerengesangsverein veranstaltetes Konzert anzuhören. Herr Karl Indermühle in Längenbühl erfreute die Anwesenden mit zwei meisterhaft gespielten Orgelvorträgen. Der Lehrerengesangsverein trug unter der beschwingten Leitung von Fritz Indermühle einen auserlesenen Strauss alter und neuester Lieder vor. Zwei Motetten von Heinrich Schütz und besonders die Lieder von Moeschinger erfuhren trotz grosser musikalischer Anforderungen und des numerisch kleinen Klangkörpers eine wirkungsvolle Wiedergabe. Das feine Konzert war für alle Teilnehmer ein seltener Genuss. Dankbar für das Gebotene und beglückt durch die lachende Mailandschaft kehrte man

grüppleinweise zu Fuss, per Rad oder noch auf bequemere Art wieder den heimischen Gefilden zu. R. H.

Sektion Obersimmental des B. L. V. In ihrer Versammlung vom 29. Mai letztthin im Hotel Post zu Zweisimmen genehmigte die Sektion Obersimmental des B. L. V. die vom Kassier Jakob Bergmann abgelegte Rechnung der beiden letzten Jahre.

Der vorgesehene Kurs für *Heimatkunde* musste abgeschrieben werden, da der Kursleiter sich nicht nach der Zeit richten konnte, in welcher es der Sektion möglich gewesen wäre, den Kurs durchzuführen.

Für den Kurs in *oberländischer Urgeschichte*, der im Herbst in Spiez stattfinden soll, meldeten sich sieben Teilnehmer.

Dem Verein für *Erhaltung von Altertümern und Naturschönheiten*, der sich in Zweisimmen gebildet hat, beschloss die Sektion beizutreten und ihn mit einem Jahresbeitrag von Fr. 20. — zu unterstützen.

Auf den 11. Juni (bei schlechtem Wetter Verschiebung auf 13. Juni) plant die obersimmentalische Lehrerschaft unter Führung von Herrn Dr. Welten, Sekundarlehrer in Boltigen, eine *ganztägige botanische Exkursion* in der Gegend Westhang Boltigen.

Es wurde Bericht erstattet über die wichtigsten Punkte der Delegiertenversammlung. Hierauf hielt Herr Bigler, Lenk, unser Sektionspräsident, ein sehr interessantes Referat über die Gründe, die zur Reformation führen mussten. Ein reiches Material von wichtigen « Kleinigkeiten », die in keinem Schul-lehrbuch stehen und doch dazu bestimmt sind, den Unterricht auf dem Gebiete packender, interessanter und lebendiger zu gestalten, hat Herr Bigler zusammengetragen und uns zu Gemüte geführt. E. M., P.

Verschiedenes.

Schulreisen. (Korr.) Sie stehen bereits wieder vor der Türe. Manchem Lehrer bereiten sie Vergnügen, manchem viel Mühe, Aerger und Verdruss. Unser Methodiklehrer, Herr Geissbühler sel., hat uns seinerzeit ans Herz gelegt, eine geplante Schulreise vorher *allein* zu machen. Kein Wunder, dass mancher glaubte, die Transportanstalten sollten den Lehrer aus diesem Grunde mit den Taxen etwas entgegenkommen. Es ist nun recht erfreulich, dass viele Transportanstalten grosses Verständnis und Entgegenkommen zeigen und mancher Lehrer denkt: Wie du mir — so ich dir! Er nimmt kurzerhand die *Ausweiskarte des Schweizerischen Lehrervereins* hervor — wer keine hat, wende sich an die Geschäftsleiterin Frau Clara Müller-Walt, Au., St. Gallen — und kann nun dort das Verzeichnis aller Transportanstalten durchsehen, welche für eine Schulreise empfehlenswert sind. Beim Durchblättern des Verzeichnisses sieht man, dass auch Schiffe, Autos und Flugzeuge zur Benutzung empfohlen werden und aufgeführt sind. *Mit Befremden macht man die Beobachtung, dass die Automobilstrecken im Kanton Bern äusserst spärlich vertreten sind*, d. h. dass nur die Autostrecke Gunten-Sigriswil-

Schwanden im Verzeichnis steht. Unseres Wissens ist an die Autogenossenschaften im Kanton Bern ein diesbezügliches Begehren gestellt worden, bis jetzt ohne Erfolg. Ob sie es pro 1936 spüren?

Zweifellos macht die Ausweiskarte für die betreffenden Transportanstalten wirkungsvolle Propaganda. Auch die erfreuliche Neuerung, dass Eisenbahnen und Dampfschiffe eine Tarifreform für Schulausflüge durchgeführt haben, veranlasst zahlreiche Lehrer, *pro 1936 ihre Klassen durch Eisenbahnen und Schiffe befördern zu lassen*. Im Berner Oberland sind die Bahnen bereit, die Schulen zu empfangen. Die Verbindung mit dem Jura (Weissenstein) geschieht vom Oberland und Bern her *mit der Solothurn-Bern-Bahn*. *Es ist zu hoffen, dass auch die Schulen aus dem Kanton Solothurn Richtung Thun-Oberland diese Bahn benutzen.* (Siehe Seite 7 der *Ausweiskarte*.) Wenn wir grundsätzlich Transportanstalten berücksichtigen, die den Begehren der Schulen entgegenkommen, kann uns das niemand verargen; im Gegenteil, es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit und ebenso selbstverständlich wie die Bevorzugung von Firmen, die im Berner Schulblatt inserieren. G. W.

Schulreise Mürren-Schilthorn. Das grosse Schilthorn bei Mürren, 2974 m., war von jeher ein beliebtes und äusserst lohnendes Schulreiseziel. Durch die neuerbaute Skihütte des Ski-Clubs Mürren ist dieser herrliche Aussichtsgipfel (Panorama von X. Imfeld) nun auch weniger bemittelten Schulklassen zugänglich gemacht worden. Die Hütte (siehe Inserat in dieser Nummer) steht den Schulen tagsüber unentgeltlich, nachts bei vorheriger Anmeldung gegen eine Entschädigung von Fr. 1. — pro Person zur Verfügung. Auskunft erteilt gerne H. Meyer, Lehrer, Mürren. Tel. 46.43.

Schloss Burgdorf. Ein jederzeit lohnendes Ausflugsziel für Schulen ist das Schloss Burgdorf mit seinen historischen Sammlungen. Das Schloss selber ist eine imposante Burganlage der Herzoge von Zähringen und bietet dank seiner Lage auf einem Felshügel am Ausgang des Emmentals eine prächtige Aussicht auf Alpen, Emmental und Jura, von der schon die Besucher Pestalozzis jeweilen entzückt waren.

Die Sammlungen des Rittersaalvereins im Hauptturm des Schlosses enthalten eine schöne Anzahl wertvoller Zeugen der Kultur unserer Väter und können zum Besuche bestens empfohlen werden.

Singtreffen Samstag/Sonntag den 4./5. Juli, im Seminar Muristalden, Bern. Leitung: August Wenzinger (Schola cantorum basiliensis). Beginn: Samstag 15 Uhr. Die Teilnehmer werden gebeten, das ganze Treffen (Samstag: Nachmittag und Abend; Sonntag: ganzer Tag) mitzumachen, damit eine geschlossene Arbeit möglich ist. Liedstoff: Gesellige Zeit I. und II. Teil; J. C. Horn, Kanzone; Schweizer Liedblätter. Beitrag: Fr. 2. 50. — Das Notenmaterial wird von der Firma Fr. Krompholz zur Verfügung gestellt. Instrumente mitbringen. — Anmeldungen bis 29. Juni 1936 an Hanni Wenger, Grosshöchstetten.

Notre caisse d'assurance.

L'assemblée des délégués qui a eu lieu samedi, 6 juin, n'avait pas à son ordre du jour de questions très importantes à discuter, aussi put-elle être close à midi par son président, M. Gempeler (Thoune). Les comptes annuels — nous y reviendrons — ne donnèrent lieu à aucune observation de la part des délégués et furent adoptés après que la commission de vérification, par l'organe de M. le prof. Wächli (Berne) en eut fait constater la parfaite exactitude. M^{lle} Dr Somazzi (Berne) et M. Dr Mœckli (Neuve-

ville) furent confirmés dans leurs fonctions de membres de la commission des recours. Malgré l'opposition de M. Blum (Monsmier), une revision partielle des statuts trouva l'agrément de la très grande majorité de l'assemblée; elle a trait aux prestations dues au titre de rentes d'orphelins; la pratique a montré que les prescriptions actuellement en vigueur, et qu'aucune caisse semblable ne connaît dans la même mesure, peuvent donner naissance à des abus que la situation financière difficile de l'institution est dans l'impossibilité de tolérer plus longtemps. — Ainsi, nous servons aujourd'hui des rentes d'orphelins à des personnes âgées de

plus de 40 ans; dans d'autres cas, les proches, frères et sœurs, sont parfaitement à même de subvenir aux besoins des leurs.

Les nouvelles dispositions ont la teneur suivante:

Art. 27, al. 4 et 5, des statuts de la Caisse des instituteurs primaires, et 28, al. 5 et 6, des statuts de la Caisse des maîtres aux écoles moyennes.

Alinéa 4 soit 5:

Si, en dépassant la limite d'âge, un orphelin pensionné est absolument incapable de se suffire à lui-même de manière permanente, sans qu'il y ait faute de sa part, le paiement de la rente dont il a la jouissance peut être prolongé au delà de l'âge de 18 ans.

Au cas où un orphelin aurait dépassé l'âge de 18 ans au moment du décès du père ou de la mère assurés et qu'il est incapable de subvenir à ses besoins de façon durable, sans qu'il y ait faute de sa part, une rente peut lui être allouée, si l'incapacité de subvenir à son entretien a déjà existé à l'âge de 18 ans.

Si la capacité de se subvenir est réduite considérablement, la rente sera diminuée suivant le degré de la restriction.

Le versement de ces rentes sera supprimé au moment où le père ou la mère assurés auraient atteint l'âge de 70 ans.

En tous les cas, un orphelin ayant dépassé l'âge de 18 ans n'a droit à la rente, que s'il serait réduit au besoin sans le secours de celle-ci.

Il appartient à la Commission d'administration, sur la base d'un rapport médical, de statuer sur le degré d'incapacité de se subvenir et de fixer la somme de la rente. Cette décision peut être modifiée en tout temps suivant les circonstances.

Les alinéas 5 soit 6 sont complétés comme suit:

Si l'adoption a lieu dans le but manifeste d'assurer illégalement à l'enfant une rente d'orphelin, tout droit à une pension sera écarté.

Le rapport annuel mentionne encore le départ de la commission administrative de deux membres qui ont joué un rôle en vue dans la fondation et le développement de la Caisse: MM. Th. Mœckli, ancien inspecteur, et F. Zimmermann (Berne). Nous formons encore une fois ici, en rappelant les services inlassables rendus au corps enseignant en cette qualité par ces deux hommes, les vœux les meilleurs de longue et paisible retraite.

*

M. le Dr Bieri, directeur, ajouta divers commentaires fort intéressants aux comptes et rapports annuels imprimés. Nous ne pouvons évidemment que nous borner à donner l'essentiel des uns et des autres:

Les comptes de 1935 accusent, pour les différentes sections, les chiffres suivants:

Maîtres primaires: Les recettes totales sont de fr. 2 884 443. 90, atteignant presque, malgré la baisse du taux de l'intérêt à 3½ % dès avril, le montant de 1934 par fr. 2 920 944. 80. On a ici déjà une répercussion heureuse de l'élévation du taux des primes à partir d'octobre et de la décision du Grand Conseil de septembre d'allouer pendant 44 ans un subside extraordinaire annuel de fr. 250 000 à valoir en 1935 pour les trois derniers mois: ci, amélioration trimestrielle de fr. 84 000. Les dépenses totales de fr. 2 696 011. 50 (fr. 2 643 241. 75 en 1934) sont consacrées pour fr. 2 420 985. 95 au service des pensions dont bénéficient 254 instituteurs, 151 institutrices célibataires, 193 institutrices mariées, veuves ou divorcées, 229 veuves, 104 orphelins, etc. L'excédent des recettes ascende à fr. 188 432. 40 (fr. 277 703. 05) et la fortune se montait au 31 décembre 1935 à fr. 23 995 359. 80, en augmentation de fr. 154 536. 40 seulement. Les

déposants disposent d'un fonds de fr. 2 331 396. 05 et, pour la première fois, leur comptabilité est séparée complètement du compte général. — Les frais d'administration s'élèvent à 2 %, inférieurs en cela à la moyenne des frais de caisses semblables. La crise économique est illustrée par le fait que les indemnités de sortie versées aux membres qui se retirent de l'enseignement, sont de moitié moins fortes qu'il y a 10 ans (fr. 32 034. 45) et concernent pour la plupart des institutrices mariées: l'instituteur n'abandonne plus sa profession comme auparavant.

La caisse des maîtres aux écoles moyennes a une situation moins obérée. Ses recettes sont de 1 312 129 fr. 90 (fr. 1 223 777. 90) et ses dépenses de fr. 573 996. 15 (fr. 538 684. 85), laissant un excédent de recettes de fr. 738 133. 75 (fr. 685 093. 05), avec une fortune de fr. 11 664 375. 85, en augmentation de fr. 738 000. 65. Les pensions à 59 maîtres, 24 maîtresses, 55 veuves, 29 orphelins ont absorbé fr. 548 911. 40. — La perte d'intérêt se chiffre par fr. 58 500, tandis qu'elle est de fr. 120 000 pour la section des maîtres primaires, équivalant à 36 rentes d'invalides à peu près.

Quant à la caisse des maîtresses d'ouvrages, elle est à la veille d'un nouvel assainissement, car les mesures prises à ce jour ne se sont pas révélées suffisantes. En effet, en face de recettes de fr. 269 984, les dépenses se montent à fr. 242 162. 50 et la fortune de 1 597 397 fr. 25 n'a augmenté durant l'exercice que de 22 332 fr. 45. Comme le dit le rapport, l'assurance de la femme est très chère et pourtant cette section ne connaît que la rente d'invalidité et non celle des survivants.

En résumé, la caisse comptait à fin décembre 1935:

	membres	traitements assurés
Maîtres primaires	2611	fr. 15 193 177
» secondaires	815	» 6 791 602
Maîtresses d'ouvrages	870	» 1 517 603
Total	4296	fr. 23 502 382

Elle a versé, en 1935, les rentes suivantes:

907 rentes d'invalides	par fr. 2 468 189
283 » de veuves » »	471 492
133 » d'orphelins » »	85 250
10 » de parents » »	7 131
306 anciennes rentes	

de l'Etat, » » 58 430

soit, au total,

1639 rentes, par fr. 3 090 492

tandis que 366 déposants ont assuré un traitement de fr. 1 763 050.

La sécheresse de ces chiffres suffit pour toucher du doigt l'importance sociale de l'assurance et faire comprendre la nécessité des forts capitaux investis ainsi que la prudence de la gestion.

C'est fr. 37 529 794 en effet, que l'Etat et le corps enseignant ont confié à la Caisse hypothécaire pour couvrir les risques de l'existence et assurer une vieillesse exempte de trop de soucis aux bons serviteurs de l'école et du peuple.

*

Dans ces conditions, la direction de la Caisse, toujours soucieuse de son avenir, et à la lumière des expé-

riences faites, fournit chaque année un rapport complémentaire oral du plus vif intérêt. M. le Dr Bieri a étudié cette fois plus particulièrement les phénomènes d'ordre démographique, les tables de natalité et de mortalité dans notre pays. Les conclusions sont nettes: la natalité diminue, la durée de la vie augmente. Nos populations sont composées de plus en plus d'hommes mûrs et de vieillards. Ce fait n'est, du reste, pas particulier à la Suisse.

Voici quelques données de l'Office fédéral de statistique citées par M. le Dr Bieri:

	garçons		filles	
	1876/80	1929/32	1876/80	1929/32
Naissances	44 999	35 287	42 642	33 635
atteignent l'âge de:				
6 ans, entrée à l'école .	32 579	32 640	32 109	31 567
14 ans, sortie de l'école	31 364	32 217	30 873	31 230
19 ans, fin d'apprentiss.	30 644	31 864	30 063	30 893
27 ans, mariage	28 754	30 911	28 314	30 052
50 ans	21 375	26 642	21 918	26 922
70 ans	9 360	14 397	10 447	17 163
80 ans	2 700	5 187	3 113	7 134

D'autres observations mènent aux résultats suivants, en chiffres relatifs, les précédents étant des chiffres absolus:

âge	garçons		filles	
	1876/80	1929/32	1876/80	1929/32
0	100 000	100 000	100 000	100 000
1	79 580	94 381	82 810	95 588
6	72 431	92 511	75 317	93 812
16	69 170	91 006	71 740	92 451
20	67 631	89 989	70 104	91 530
27	63 930	87 561	66 438	89 324
50	47 508	75 501	41 443	79 970
70	20 750	40 772	24 496	51 019
80	6 008	17 076	7 275	24 159

Il est donc indéniable que la mortalité, surtout infantile, diminue, grâce aux progrès de l'hygiène; la durée de la vie augmente dans une très forte mesure puisque le nombre des octogénaires est presque triplé. Ces facteurs compensent la diminution de la natalité.

Au point de vue de l'assurance, cela signifie une prolongation du service des rentes d'invalidité d'autant plus importante que la caisse des maîtres primaires s'approche de l'état de constance. Toute défaillance de l'administration entraînerait comme conséquences inéluctables un assainissement comportant, au choix ou totalisés, une nouvelle augmentation des primes, une forte réduction des rentes, l'abaissement des traitements assurables et la restriction de l'échelle des rentes. Certaines caisses dans divers cantons ont dû adopter ces remèdes.

Elargissant le débat, M. le Dr Bieri a soumis à un auditoire attentif certaines conclusions, discutables ou non, mais à coup sûr, intéressantes: le chômage a une cause démographique dont les effets sont amplifiés par une rationalisation à outrance; nous nous occupons beaucoup des déshérités de toute nature, mais les Spartiates n'avaient-ils pas raison de laisser s'opérer la sélection? L'assurance-vieillesse générale rejetée il y a quelques années par le peuple suisse, acquiert une importance de plus en plus grande.

Enfin, pour clore avec lui sur cette dure mais brutale réalité: jamais l'optimisme n'a été de mise en matière d'assurance.

Nous ajoutons: aujourd'hui moins que jamais!

G. M.

Divers.

Asile jurassien pour enfants arriérés. Le Comité de l'Association a tenu séance la semaine passée, à Delémont, sous la présidence de M. Th. Möckli de Neuveville. Celui-ci a rappelé quelques articles de la loi sur l'assistance publique et relevé que la création d'un asile jurassien pour enfants arriérés se justifiait. Il estime que le Jura, lui aussi, a droit, comme l'Ancien canton, à son asile. Il réclame une part plus forte de la subvention versée aux établissements pour enfants anormaux. Cette demande s'est heurtée à des difficultés financières et il faudra donc attendre des temps meilleurs pour savoir si le Jura aura, lui aussi, son asile. La revision des statuts a été acceptée suivant les indications de M. Lörtscher, inspecteur cantonal d'assistance. Puis, le président a relevé avec plaisir l'entrée dans l'Association de la commune de Sonvilier. Il a constaté que, dans le district de Courtelary, trois communes seulement, soit Péry, La Heutte et Orvin ne font pas encore partie de l'Association. La prochaine assemblée des délégués aura lieu samedi 22 août, à Delémont.

8^e Cours international de dessin (communiqué par A. Descoëdres), par M. Richard Rothe, professeur à Vienne (Autriche), à Liebnitz an der Thaya, Basse-Autriche, du 15 au 30 juillet 1936. (Partir de Vienne avec la ligne François-Joseph sur Göpfritz; là prendre la ligne secondaire Göpfritz-Raabs; auto pour Liebnitz.)

Ce cours vous donne une idée de l'enseignement du dessin contemporain et accorde une grande place au travail libre, dans les diverses techniques.

On sait avec quel talent et quelle maîtrise pédagogique M. R. Rothe initie ses élèves à de nombreuses techniques; plus elles sont nombreuses, plus il y a de chances que maîtres et élèves mordent au dessin. Une riche exposition de dessins permet de s'en rendre compte.

On travaillera de 4 à 6 heures par jour, dans un site charmant, dans une forêt traversée par un fleuve: il sera loisible de travailler en plein air. Prix du cours: 60 shillings autrichiens, dont la moitié payable en s'inscrivant. Dernier délai d'inscription: 30 juin 1936.

Des pensions et repas bon marché sont prévus, de même que des excursions dans une belle contrée.

Adresser toute demande de renseignements à M. Richard Rothe, Vienne XVI, Hasnerstrasse 103.



*Des Edelapfels Kraft
im Worber Apfelsaft!*

Hochwertiges, herrlich
erfrischendes Getränk

BERNISCHE GROSSMOTEREI WORB · TEL. 72.370

Peddigrohr

211 Korbwaren-Geschäft

W. Hentschel & Co.

Kesslergasse 46 · Telefon 34.810

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. · Telefon 32.042

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Flüelen

Hotel St. Gotthard

Telephon 146

Grosser Saal. Billigste Preise für Vereine und Schulen.
Höflich empfiehlt sich: K. Huser-Etter.

139

Schul-Mikroskope Seibert

Neu! Neu!

Für den biologischen Anschauungsunterricht
Äusserst preiswert bei vorzüglicher Qualität

2facher Revolver, 2 Objektive, 2 Okulare. Vergrößerung 50-600mal, in solidem Kasten, Fr. 167.-

3facher Revolver, 3 Objektive, 2 Okulare. Vergrößerung 40-600mal, in solidem Kasten, Fr. 202.50

2facher Revolver, 2 Objektive, 1 Okular. Vergrößerung 80-300mal, in solidem Kasten Fr. 132.-

ohne Revolver, 3 teiliges Objektiv, 1 Okular. Vergrößerung 30, 60 u. 120mal, in solidem Kasten, Fr. 66.50

Unverbindliche Vorführungen

M. Heck & Cie., Optiker, Bern, Marktgasse 9

KAISER

& CO. AG. BERN • Marktgasse 39-41 •



10

für den Bezug von

Schulmaterialien
Zeichen- u. Malartikeln

Lehrer! Empfehlet und berücksichtigt selber
die bei Euch inserierenden Geschäfte!

Wohin die Schulreise?

Berner Oberland. 1200—1300 m ü. M.

Beatenberg

Die Sonnenterrasse des Berner Oberlandes. Schöne, leichte Bergwanderungen. Billige, gute Verpflegung in Hotels und Pensionen. ¹⁶⁹ Prospekte durch das Verkehrsbureau.

SEVA Beteiligungen

mit Fr. 5.- bis Fr. 250.- an einer
oder mehreren Serien. Prospekte
durch E. Fluri-Dill, Marktgasse 18,
Bern, Telephon 34.306. ¹¹⁴

HOTEL
RESTAURANT

Wächter

BERN

Mit einem Wort

tiptop!

216

Bern

HOTEL SCHWEIZERHOF

Gegenüber dem Bahnhof. Café-Restaurant. Restaurant français. **Konferenzzimmer.** Bankettsäle. Grill.

215

Bescheidene Preise.

Im Restaurant des vielbesuchten

Hotels Metropole

ist jedermann willkommen

Auserlesene Menus. Grosse Auswahl in «Plättli»

Nur prima Wein

218

Feldschlösschen-Biere

Ihre Verpflegungsstätte auf der Schulreise in der herrlichen Bielersee-
gend das herrliche

180

Strandbad Biel

Extrapreise für Schulen.

A. Grieder-Grünig, Restauration, Tea Room.

Kurhaus Breitlauenen

ob Interlaken. 1550 m ü. M.

Pensionspreis Fr. 8.50 bis Fr. 10.—. Pauschalarrangements. Herrliche Lage am Wege zur Schynige-Platte (Bahnhofstation). Sehr zu empfehlen für Schulausflüge. Bestgeeignete Lokalitäten. Picknickplatz im Walde. Menus in allen Preislagen. 126 H. Wirz-Christen, Küchenchef.

Brunnen Hotel Helvetia

Besteingerichtetes Haus für Schulen und Vereine. Platz für 400 Personen. Bestens empfiehlt sich **Fritz Beutler**. Telefon 78.

Engelberg Hotel Alpina

direkt am Bahnhof

Am Wege der Gerschnialpbahn, Trübsee, Jochpass, Engstlenalp und Frutt. Autopark. Empfiehlt sich Vereinen, Gesellschaften und Schulen. Geräumige Lokalitäten, grosse Terrasse und Garten. Gepflegte Küche. 140 Mässige Preise. Prospekte durch **Ida Fischer**.

Engelberg Hotel-Pension Marguerite

Bekanntes, gutgeführtes Haus für Schulen und Vereine. Ruhige Lage, mitten im Grünen. Garten-Restauration. Gutbürgerliche Küche. Mässige Preise nach Uebereinkunft. 206 Besitzer **Familie Rey**, Telefon 21.

ERLACH Gasthof Erle

Gartenwirtschaft

Schulen, Vereinen u. Gesellschaften empfiehlt sich bestens 86 **Gottlieb Stettler**.

Erlach HOTEL FROHSINN

Besteingerichtet für Schulen (Spezial-Menüs). - Grosser schattiger Garten. - Höflich empfiehlt sich 101 **Familie H. Schneider**.

Erlach HOTEL DU PORT

Im

am See

sind Schulen, Vereine, Gesellschaften usw. bestens aufgehoben. Grosse Lokalitäten, schöner, schattiger Garten und Parkplatz. Gut gepflegte Küche und Keller. Tel. 5. Mit bester Empfehlung: Der neue Besitzer **Ad. Luder-Haas**.

Faulensee Gasthof Adler

151

Telephon 66.19. Altrenommierter Landgasthof, prima Küche und Keller. Grosser Garten direkt am See. Geeignet für Schulen und Vereine. Es empfiehlt sich bestens **Wwe. Mühlematter und Sohn**, Küchenchef.

Hotel Gasterntal

1600 m über Meer

am Lötschenpass u. Kanderletscher

empfehlen sich den Schulen bestens. Massenlager 50 Rp. Suppe mit Brot 60 Rp. Vereine ermässigte Preise. Telefon Kandersteg 201/3. 152 **Schnydrig, Bergführer.**

Gemmipasshöhe 2329 m Hotel Wildstrubel

Tel. Nr. 1

Passantenhotel mit 80 Betten und Massenquartieren. Der Pass ist offen und kann ohne Hindernis begangen werden. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. Pensionspreis Fr. 9.— pro Tag. Prospekte und Preisliste zur Verfügung. **Léon Villa-Gentinetta, Bes.**

Grindelwald Hotel Terminus

In Grindelwald verkehren Schulen u. Vereine im

Schattiger Garten, geräumige Lokalitäten, neuzeitliche Preise. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Fließendes Wasser. Telefon 10. Prospekte. **R. Märkle-Gsteiger.**

Guggisberg Hotel Sternen

1118 Meter über Meer

Guggershorn 1296 Meter, in 20 Minuten erreichbar, schönes Ausflugsziel für Schulen und Vereine. Prima Küche und Keller. Schöner Ferienaufenthalt. Eigenes Schwimmbad. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. 129 Prospekte. Telefon 5. **Familie Schwab.**

Grindelwald Central Hotel Wolter

und Confiserie

(beim Bahnhof)

empfehlen sich Schulen und Vereinen. Telefon 99. 188 **Frau Wolters Familie.**

Interlaken Hotel-Restaurant Bahnhof

Bestens empfohlen für Schulen, Vereine und Gesellschaften. Schattiger Garten, grosse Lokalitäten. Prima Küche und Keller. Billige Preise. Telefon 25. **Familien BRAND und STEINER.**

Interlaken Hotel-Restaurant Bavaria

das gute heimelige Schweizerhaus, 5 Minuten vom Ostbahnhof, am Höhweg. Gedeckte Terrasse und grosser prächtiger Restaurationsgarten. Mässige Preise. 94 Für Vereine und Schulen empfiehlt sich bestens **E. Hofweber.**

Interlaken Hotel Hirschen

gut bürgerliches Hotel am Höhweg. Café-Restaurant. Vorzügliche Küche. Fließendes Wasser in allen Zimmern. Grosser Gesellschaftssaal; Vereinen und Schulen besonders empfohlen. Frau **W. Bühler.** 164

INTERLAKEN

Schulen und Vereine essen gut und billig im

Alkoholfreien Restaurant und Pension Rütli

5 Minuten von Bahnhof und Schiffstation. Telefon 265 202 **S. Madsen-Bacher.**

Kandersteg Hotel Belvédère

(110 Betten)

Spezialpreise für Schulen und Vereine. Pension von Fr. 10.— an. 146 Höfliche Empfehlung: **Familie F. Loosli.**

Hotel Kurhaus Kandersteg Hotel Blümlisalp

Pens. v. Fr. 9 an

Pens. Fr. 7.50

Bestempfohlene Hotels mit zeitgemässen Preisen
Spezialarrangements für Schulen und Vereine

194

Familie Jb. Reichen-Wandfluh

Kandersteg Hotel des Alpes Gasterntal Hotel Waldhaus

(1 Stunde von Kandersteg), gleiche Leitung.

Empfiehlt sich bestens für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Tel. 12.
181 Besitzer Familie Ryter.

Bad Kyburg

Prächtiger Spaziergang ab Station Bätterkinden und Küttigkofen. Für Schulausflüge bestgeeignet. Mittagessen und Zvieri werden im schattigen Tannenwald serviert. Grosser, ungefährdeter Tummelplatz.

107

Höflich empfiehlt sich Familie Ingold.

Konditorei und Kaffeestube Fritz Gerber, Langnau

Bernstrasse. Gute Bedienung. Saal. Vereinen u. Schulen best. empfohlen

Lauterbrunnen Hotel-Restaurant Staubbach

5 Minuten vom Bahnhof, am Wege nach Wengen, Staubbach und Trümmelbach. Bestens empfohlen für Schulen und Vereine.

200

Familie P. von Allmen.

Hotel Stechelberg Lauterbrunnen

Prächtiges Gebirgs Panorama am Fusse der Jungfrau. Für Pension, Schulen und Vereine bestens empfohlen. Mässige Preise. Autogarage.
157 Prospekte durch Familie Gertsch. Telefon 42.63

Luzern

Waldstätterhof und Krone

beim Bahnhof

Weinmarkt

Alkoholfreie Hotels und Restaurants. Für Schulen und Vereine bestens eingerichtet. Billige Preise. Gute Küche und frische Patisserie. Trinkgeldfrei.

76

Gemeinnütziger Frauenverein, Luzern.

Luzern bei Bahn und Schiff, nahe Kapellbrücke Gut und billig essen Schulen und Vereine im alkoholfreien Restaurant

83

Walhalla Theaterstrasse. Telefon 20.896

Meiringen Hotel Bahnhof

Schulen und Vereinen empfiehlt sich bestens Familie Michel.
Telephon 5.

190

Hotel Solbad Sonne, MÖHLIN bei Rheinfelden

Komfortables Haus in ruhiger, staubfreier Lage. Sonnige Zimmer mit fliessendem Wasser. Zentralheizung. Moderne Bäder mit direktem Sole- und Kohlensäureanschluss. Gichtbad. Diätküche. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telefon 4 (68.084).

137

Besitzer M. Brem.

Meiringen Hotel Oberland

Grosser Schattengarten, gedeckte Terrasse. Spez. Abkommen für Schulen und Vereine. Zimmer von Fr. 2.50 an. Pension Fr. 7.-.
Telephon 58. Prospekte.
H. Frutiger-Brennenstuhl
In Dependence: Schweizerische Jugendherberge. Billige Essen und Getränke. Telefon 58.

96

Murten Restaurant z. Brasserie

Grosser schattiger Garten neben dem Schloss, mit schönstem Ausblick auf See und Jura. Vorzügl. Küche u. Weine. Restauration zu jeder Tageszeit. Empfiehlt sich den Schulen u. Vereinen.

89 A. Bohner, Bes., Tel. 258.

Mürren . Schilthorn

204

Skihütte des Ski-Clubs Mürren,

im Engetal, 2450 m, am Weg Mürren-Schilthorn. 40 Schlafplätze, bescheidene Preise. Auskunft erteilt der Ski-Club Mürren: H. Meyer, Lehrer, Telefon 46.43.

Murten Hotel Enge

Grosser schattiger Garten. Saal für Schulen u. Vereine
88 Höfl. empfiehlt sich E. Bongni-Mosimann.

Murten Hotel & Pension zum Schiff

191

Am Ufer des Sees gelegen. Fische zu jeder Tageszeit. Terrasse und schattiger Garten, geeignet für Schulen und Gesellschaften. Mässige Preise. A. Baumann. Telefon 44.

Napf Hotel und Pension

Rigi des Emmentals. 1411 m ü. M. Tel. 8. Prachtvolles Panorama. Schönster Ausflugsort für Schulen. Bahnstat. Trubschachen. Autostrasse bis Mettlenalp. Postauto bis Mettlenalp. Samstagabend und Sonntagvormittag siehe Postkurse im Fahrplan. Höflich empfiehlt sich Familie R. Bosshard-Lüthi.

Rigi-Staffel Hotel Felchlin

15 Minuten nach Kulm. Gesellschaften, Vereinen und Schulen bestens empfohlen. Telefon 60.106. 130 Felchlin, Propr.

Rigi-Staffelhöhe

(20 Minuten unter Rigi-Kulm)
Günstiger Ausgangspunkt zum Besichtigen des Sonnenaufgangs

Hotel Edelweiss

Telephon: Rigi 60.133. Beste und billigste Verpflegung. Den Schulen u. Gesellschaften besonders empfohlen. - Grosse Restaurationsräume für 150 Personen. Neurenovierte Jugendherberge, elektrisches Licht, Seegrasmattentzen für 100 Personen. Einwandfreies, keimfreies Trinkwasser der neuerstellten Wasserversorgung der Rigi-Südseite. Bequem erreichbar zu Fuss sowie mit der Vitznau-Rigibahn oder Arth-Rigibahn.

158

Herzlich willkommen: Familie Hofmann.

Kurhaus Oertlimatt Krattigen

128

ob Thunersee

Grosse Gärten, Aussichts-Terrasse. Eigenes Seebad, Spielplätze. 40 Betten. Pension ab Fr. 6.50. Spezialpreise für Schülerreisen. Prospekte.

Hotel RIGI-KÜLM

Einzigtartiger Sonnenauf- und untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager für 200 Personen. Fr. 1.- pro Person. Telefon-Nr. 60.112.

Hotel RIGI-STAFFEL

Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge auf das Rigi-Massiv. Pension von Fr. 7.50 an. Telefon-Nr. 60.105.

Beide Hotels besitzen eine hygienisch einwand- und keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpenanlage nach neuestem System. 161

Kurhaus Schwefelberg-Bad

1400 m ü. M.

149

Luft- und Badekuren. Ideales Ausflugsziel im Gantrischgebiet. Für Schulen und Vereine Spezialarrangements. - Tel. 11.4. - Prospekte.

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

116

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundschau. Wildpark. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferientaufenthalt. Pensionspreis Fr. 6.- bis 7.-. Telefon Burgdorf 23.

Schynige Platte

BERNER OBERLAND

2000 Meter über Meer. Das ideale Reiseziel für Schulen und Vereine, erreichbar mit der elektrischen Bergbahn in abwechslungsreicher und lohnender Fahrt, oder auch zu Fuss. Prachtvolles Panorama gegenüber dem Dreigestirn Eiger, Mönch und Jungfrau. Ausgangspunkt einzigartiger, absolut gefahrloser Touren u. Höhenwanderungen. Prachtig angelegter Alpenblumengarten. Das Hotel Schynige Platte empfiehlt sich für beste und billige Verpflegung. Neurenoviertes Massenlager Fr. 1.-. Man verlange Prospekte über Unterkunft, Verpflegung und Bergwanderungen. Mit höflicher Empfehlung H. Thalhauser, Tel. Interlaken 200.

Spiez Alkoholfreies Restaurant

Gemeindestube, an der Hauptstrasse, 3 Minuten vom Bahnhof. Empfiehlt sich Schulen, Privaten und Vereinen bestens. Schulen Ermässigung. Pensionspreise. Gute Küche. Telefon 67.93. 73

St. Petersinsel

Schönster und bestbekannter Ausflugsort für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 6.50 bis 8.-. 166

Für Schulen Spezialpreise

Höfl. empfiehlt sich J. Boller-Berner. Telefon Erlach 15

Spiez Gasthof und Metzgerei Krone

74

Telefon 63.04. Bekanntster, gutgeführter Landgasthof. Prima Küche und Keller. Grosser schattiger Garten. Es empfiehlt sich Schulen, Vereinen und der Lehrerschaft bestens Jb. Mosimann, Besitzer.

Thun¹¹⁰ Hotel Blaukreuzhof

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten v. Bahnhof. Schulen, Vereinen u. Gesellschaften bestens empfohlen - Anerkannt gute Küche - Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt - Bescheidene Preise - Prospekte - Tel. 24.04

WENGEN Hotel Waldegg

Ideale, sonnige und aussichtsreiche Lage. Ia Küche. Zimmer mit Balkon. Teilweise fliessendes Wasser. Pension von Fr. 8.50 an. 168 W. Kuentz, Besitzer.

Weggis Hotel Paradies

bei Promenade und Schiffstation. Pension von Fr. 8.- an. Tel. 73.231. 163 H. Huber.

Zermatt et Gornergrat Hôtel Riffelberg

Mi-chemin Zermatt-Gornergrat. Splendide panorama. Arrangements spéciaux pour écoles et sociétés. Mêmes maisons: Kulm-Hôtel, Zermatterhof, Belvédère et Findeln. Les 5 hôtels de la Commune. 132

Warum mit dem

199

Hotel-Plan?

Weil

vorteilhafter und reichhaltiger

als irgendeine andere Pauschal-Reise, denn seine Arrangements umfassen:

DIE PREISE Lugano-Locarno

Von Bern ab
Fr. 75.-

4-Waldstättersee

Von Bern ab
Fr. 70.-

Genfersee

Von Bern ab
Fr. 71.50

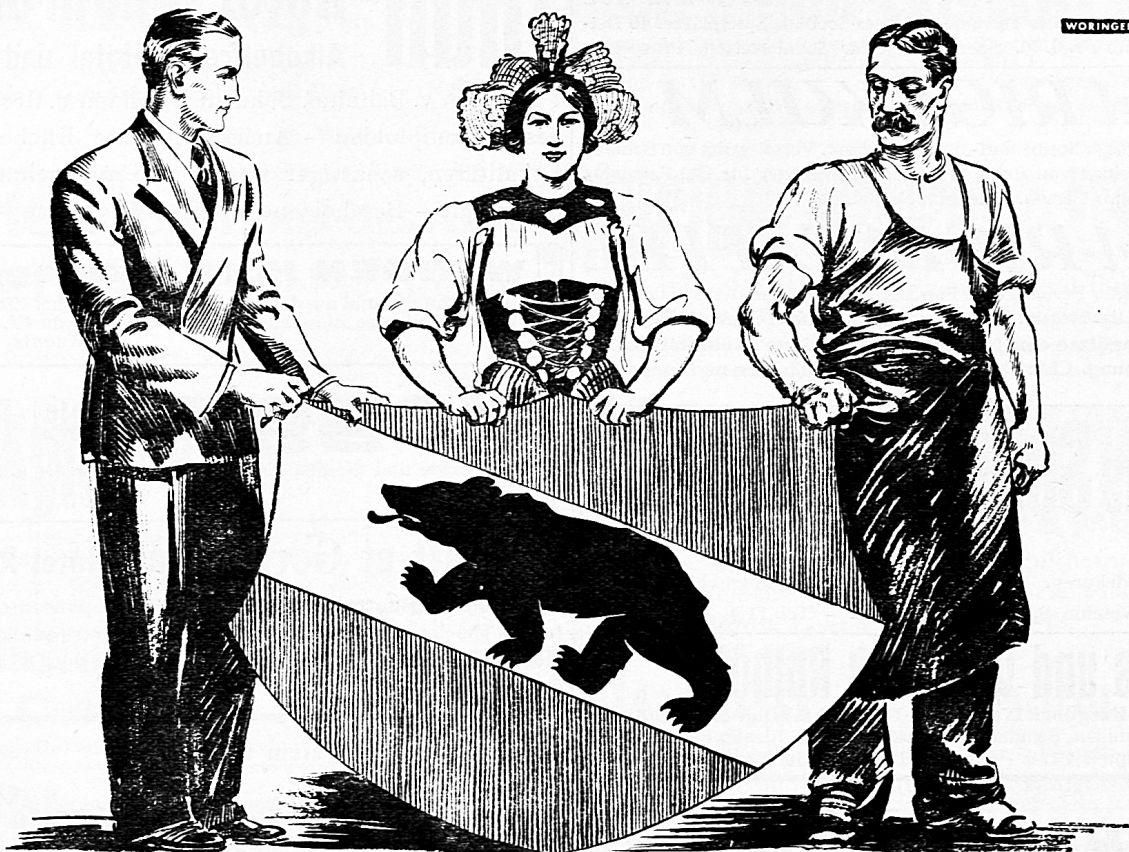
Berner Oberland

Von Bern ab
Fr. 71.50

1. Bahn, resp. Schiff oder Autobus, Hin- u. Rückfahrt
2. 7 Tage volle Hotel-Verpflegung. 3 Mahlzeiten
3. Trinkgelder, Licht, Heizung, Gepäck von und zur Endstation
4. Kur- resp. Sporttaxen
5. Wochen-General-Abonnement f. zahlreiche Bahnen und Schiffe (ohne Sonntag)
6. Schwimmbäder und Lidos
7. Kursäle und Vorstellungen in verschiedenen Kurorten
8. Freier Eintritt zu zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Kinos
9. Vorzugspreise f. verschiedene Kinos, Dancings, Unterhaltungen, Autobus-Exkursionen, Bahnen, Touren usw.
10. Reisegepäck-Versicherung

Darum: Ob für Schiff, Bus oder Bahn — es gibt nur einen Hotel-Plan

Auskunft und Buchungen durch die Reisebüros



BERNER! Steht wieder fest zu Eurer Seva!

Seva I und II haben unter Aufsicht des Regierungsrates rund 2,7 Millionen Fr. Reingewinn in die vielen Kanäle der bernischen Arbeitsbeschaffung und Fürsorge geleitet. Mit Seva III werden es bald 3,6 Millionen Fr. sein!

Es ist also die patriotische Pflicht eines jeden Berners, seine Lotterie, die SEVA, zu fördern!

Seva denkt aber auch, mehr als irgendeine andere Lotterie, an den Loskäufer: Sie hat den **absolut günstigsten Trefferplan** — von nur 3 Millionen Fr. Lossumme werden nicht weniger als Fr. 1.800.000.— (d. h. 60 %) in Treffern den Gewinnern wieder zufließen. Das bietet tatsächlich nur die Seva!

Seva III ist so kurzfristig — von allen Lotterien jene, deren Ziehungstermin

am nächsten liegt — dass sich der sofortige Loskauf geradezu aufdrängt. Wer jetzt handelt, kommt nicht zu spät, verscherzt sich die vielleicht grösste Chance seines Lebens nicht.

1 Los Fr. 20.— (10-Los-Serie, worunter 1 sicherer Treffer, Fr. 200.—) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck **III 10026** — Adr.: Seva-Lotterie Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts mehr). Auch in bernischen Banken erhältlich.

1. 250.000.—	2 x 20.000.—	300 x 400.—
2. 100.000.—	10 x 10.000.—	450 x 200.—
3. 50.000.—	20 x 5.000.—	2100 x 100.—
4. 40.000.—	45 x 2.000.—	12000 x 40.—
5. 25.000.—	105 x 1.000.—	

alles in bar

Ziehung
31. JULI 36

SEVA 3